

Ueber die Kritik im Theognis.

In meiner Gesamtausgabe der griechischen Lyriker konnte ich bei der compendiösen Behandlung, welche mir der Umfang und die Bestimmung des Werkes auferlegten, in der adnotatio critica nur ganz kurz und summarisch das Verhältniß der Textesrecension zu der handschriftlichen Ueberlieferung angeben, es erscheint daher wohl nicht unangemessen, wenn ich hier beispielsweise an einem größeren zusammenhängenden Ganzen mein Verfahren etwas genauer begründe und zugleich diese Gelegenheit benutze, um Manches zur Berichtigung und Ergänzung des dort Gebotenen mitzutheilen, da inzwischen während des Druckes mehr als zwei Jahre verfloßen sind. Ich wähle dazu den Theognis, weil die Ueberreste dieses Dichters, ungeachtet der vielfachen Bemühungen um die Herstellung des Textes, dennoch vielfach verderbt sind: an vielen Stellen wird sich freilich eine besonnene Kritik damit begnügen müssen, ein negatives Resultat gewonnen zu haben.

Bekanntlich hat die Kritik des Theognis erst durch J. Bekker, welcher in seiner zweiten Ausgabe die Vergleichen von siebenzehn Handschriften benutzte, eine sichere Grundlage gewonnen: und vor allen hat der Codex Mutinensis (A) den bedeutendsten Beitrag zur Herstellung des Textes geliefert. Ihm am nächsten stehen der Venetus 2 (K) und der Vaticanus 2 (O), welche zusammen die bessere Classe der Handschriften bilden, während alle übrigen, mögen sie nun mehr oder weniger mit einander übereinstimmen, offenbar ebenfalls aus gemeinsamer Quelle stammen und im Ganzen für die Kritik des Theognis nur von untergeordnetem Werthe sind. Wie schon Bekker die Wichtigkeit des Codex A und seiner beiden Genossen

richtig erkannt hat, so haben auch die neuesten Herausgeber Schneidewin und Drelli sich noch näher anzuschließen gesucht, und namentlich Drelli theilt in seiner Ausgabe die vollständige Vergleichung des Codex A und der Albina mit, um dadurch anschaulich zu machen, wie er selbst im Vorworte äußert: „quaenam sit indoles codicum vulgarium comparata cum illo omnium longe praestantissimo, quosque inde a Vineto et Camerario usque ad nostram aetatem in librorum vitiis sensim tollendis critici progressus fecerint.“ Diesen Werth des Cod. A will ich nun auch keineswegs in Abrede stellen, ja ich werde nachher zeigen, wie derselbe noch nicht einmal vollständig gewürdigt und beachtet worden ist, gleichwohl sind in mir im Verlaufe meiner Arbeit mehrfache Bedenken gegen die unbedingte Autorität dieser Handschrift aufgestiegen.

Ich sagte die codd. A. K. O bilden die bessere Familie, gleichwohl so oft sie auch übereinstimmen und allein das Richtige darbieten, so findet sich doch eine bedeutende Anzahl von Stellen, wo der Cod. A von O und K abweicht. Indessen wird man meist zugeben müssen, daß gerade auch da der Cod. A seine Trefflichkeit bewähre, so, um nur einige Stellen anzuführen, B. 35:

*Ἐοθλῶν μὲν γὰρ ἀπ' ἐσθλὰ μαθήσειαι ἦν δὲ κακοῖσιν
συμιχθῆς, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἕοντα νόον.*

So die Vulgata, K O *συμιγῆς*, A ganz richtig *συμμισηγῆς* (*συμμισηγῆς*), vergl. Theognis B. 1166: *τοῖς ἀγαθοῖς σύμμισηγες, κακοῖσι δὲ μήποθ' ὁμάρτει.* Herod. II, 64: *καὶ τὸν Ἄρεα ἀπότροπον γενόμενον, ἐλθεῖν ἐξανδρωμένον, ἐθέλοντα τῇ μητρὶ συμμιῆσαι*, und das. Waldknaer. Aristoph. Ecclesiast. B. 516: *οὐδεμιᾶ γὰρ δεινιότρα σου συμμιῆσας οἶδα γυναικί.* — Ebenso B. 121:

*Ἐὶ δὲ φίλου νόον ἀνδρὸς ἐνὶ στήθεσσι λεληθῆν
ψυδρὸς ἑὼν, δόλιον δ' ἐν φρεσὶν ἦτορ ἔχει.*

so oder vielmehr *λελήθη* und *ἔχει* hat der A. Dagegen K O *λελήθει*, was vollkommen unstatthaft, die übrigen *λέληθε*, und im folgenden Verse alle insgesammt *ἔχει*. An der Verbindung der Partikel *εὶ* mit dem Coniunctiv wird Niemand mehr Anstoß nehmen,

ich habe ebenso bei Theognis B. 276 *χρήματα δ' εἰ καταθῆς πόλλ' ἀνιηρὰ παθῶν* statt *ἐγκαταθῆς*, was von dem vorausgegangenen: *παῖδας ἐπεὶ θρέψαιο καὶ ἄρμενα πάντα παρὰσχοις* abhängig sein mußte, und bei Solon III B. 29 *εὖρε δὲ πάντως, εἰ καὶ τις φεύγων ἐν μυχῶ ἢ θαλάμῳ* hergestellt, statt der völlig unrichtigen Lesart der Handschr. *εἰ γέ τις (εἴη γέ τις) φεύγων ἐν μυχῶ ἢ θαλάμῳ*. *) Bei Theognis B. 321 hat der Cod. A allein die richtige Lesart bewahrt: *εἰ δὲ θεὸς κακῶ ἀνδρὶ βίον καὶ πλοῦτον ὀπάσῃ* für *εἰ — ὀπάσσει*, vgl. Lyrtäus IX, 35: *εἰ δὲ φύγη μὲν κῆρα ταηλεγέος θανάτοιο, νικήσας δ' αἰχμῆς ἀγλαὸν ἄνθος ἔλη*. Umgekehrt habe ich bei Solon XII, 29 ἦν δὲ φύγωσιν αὐτοῖ μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιούσα κίχῃ aus Hdschr. für *εἰ* hergestellt. Bei Theognis B. 43 ἦν τις ἐπαινήσῃ nach den besseren Hdschr. für *εἰ*, ferner B. 340 mit Hermann *εἰ μ' ἀποτισάμενον μοῖρα κίχοι θανάτου* für *κίχῃ*. — B. 163:

*Ἔσιν δ' οὐ βουλῆ τ' ἀγαθῆ καὶ δαίμονι δειλῶ
μοχθίζουσι, τέλος δ' ἔργμασιν οὐχ ἔπειται.*

So der Cod. A, was durch das Vorhergehende *πολλοί τοι χρῶνται δειλῆς φρεσὶ, δαίμονι δ' ἐσθλῶ* bestätigt wird, KO *κακῶ* unmetrisch, die übrigen *φαύλω*. — Ferner 219:

Μηδὲν ἄγαν ἄσχαλλε ταρασσομένων πολιτητέων.

So A, dagegen KO wiederum unmetrisch *πολιτάων*, die sechsten Hdschr. *πολιτητῶν*. Ganz ähnlich B. 343 A *μεριμνέων*, O *μεριμνάων*, die übrigen *μεριμνῶν*. — Ferner B. 441:

Οὐδεὶς γὰρ πάντ' ἐστὶ πανόλβιος.

So der Cod. A, im KO fehlt *γὰρ*, die übrigen *τοι*. — B. 466:

Μηδὲ σε νικῶτω κέρδος, ὅ, τ' αἰσχρὸν ἔη.

So Cod. A, sinnlos KO *ἔθει*, die Vulgärhandschriften *ἔοι*. — B. 482:

*) Die gewöhnliche Lesart ist schon deshalb zu verwerfen, weil *μυχὸς* wenigstens bei älteren Dichtern nie absolut steht, sondern immer nur in Verbindungen, wie *μυχῶ Ἄργεος κλισίης, ἄντρον, δόμον*, u. s. w. erscheint, und so findet sich denn *ἐν μυχῶ θαλάμου* häufig, so Hom. Od. n. 285: *ἐς μυχὸν ὕψηλον θαλάμου*. χ. 180: *θαλάμοιο μυχὸν ζάτα*. ψ. 41: *μυχῶ θαλάμων*. Pindar Nem. I, 62: *ἐς θαλάμου μυχὸν εὐρύν*. Der Gedanke ist ganz derselbe wie in der bekannten Stelle des Demosiph. de Cor. 97: *πέρας μὲν γὰρ ἡνείσιν ἀνθρώποις ἐστὶ τοῦ βίου θάνατος, καὶ ἐν οἰκίστρῳ τις αὐτὸν καθεύδων τηρῆ*.

Μυθεῖται δ' ἀπάλαμνα, τὰ νήφοσι γίνεται αἰσχρά.
 So der Cod. A vollkommen richtig, KO *νήφουσι γίνεται*
 unmetrisch, die übrigen mit kecker Aenderung *νήφουσ' εἶδε-*
ταί. *Νήφοσι* ist eine vollkommen tadellose Bildung; vom Partic-
 ipium *νήφων*, *νήφοντος* stammt das rein adjectivische *νήφον*, *νή-*
φορος. Vergl. B. 627: *αἰσχρόν τοι μεθύοντα παρ' ἀνδράσι*
νήφουσιν εἶναι, wo alle Hdschr. außer A *νήφουσ'* darbieten. Ganz
 ähnlich bei Homer *Il. IV, 7* *λοιαὶ γὰρ Μενελάω ἀρηγόνες εἰσι*
θεάων, nur daß hier die Grammatiker die veränderte Bedeutung
 auch durch veränderten Accent deutlich machten, vergl. Schol. zu
Il. V, 511: ἀρηγών. Ἀρίσταρχος ὀξύτόως· καὶ δῆλον ἐκ
τῆς πλαγίου· *δοιαὶ μὲν Μενελάω ἀρηγόνες*, und in derselben
 Weise *Il. XXIV, 253* *κατηφόρες*. Ob Aristarchus mit Recht so
 accentuirte, will ich dahin gestellt lassen, wenigstens möchte ich nicht
 der Homerischen Paradosis zu Liebe nun auch *νήφοσι* und Aehn-
 liches schreiben. Wie hier *νήφων*, so in ganz ähnlicher Weise im
 Isthmymnus *Col. I B. 31: καὶ πυροέντων ἀέλιον πάλων ἀγη-*
τορα φαίνονα κύκλων ἐς πόρον ἰθύνεσκον. So der Stein, wo
 ich ohne Noth *φαίνονα* geändert habe. Ganz so verhält es sich
 mit *αἰθων*; ursprünglich Participium, wird es zum Adjectivum *αἰ-*
θων, *αἰθονος*, und daraus erst bildet sich durch Verlängerung die
 gewöhnliche Form *αἰθων*, *αἰθωνος*; aber neben dieser Form hat
 sich die ursprüngliche Kürze lange im Gebrauch erhalten. B. Din-
 dorf hat sie auf handschriftliche Autorität *Soph. Aj. B. 222: ἀν-*
δρὸς αἰθονος ἀγγελία hergestellt, wo man gewöhnlich *αἰθονος*
 laß, ich dem Hesiod. *Op. B. 361 ὁ δ' ἀλύξεται αἰθονα λιμόν*
 ebenfalls st. *αἰθονα*, mit Beziehung auf *Ξεθ. ad Lyc. v. 1369*
 und *Wachsm. Anecd. T. I p. 281: Αἰθων δὲ ὁ Ἐρυσίχθων διὰ*
τὸ βίαιον τοῦ λιμοῦ ἐπεκλήθη, ὡς καὶ Ἡσίοδος· ὁ δ' ἀλύ-
ξεται αἰθονα λιμόν. Vergl. *Hesych.: Αἰθονα· μέγαν*, wo *Μουσ-*
νυς selbst gegen die Folge der Buchstaben *αἰθονα* interpolirt hat.
 Alle drei Varianten finden wir bei *Hesiod. Op. v. 741: αἰθωνι*
σιδήρω, wo der Cod. *Gal. αἰθονι γρ. αἰθονι* hat. Vielleicht ist
 auch diese Form bei *Hesiod. Clyp. B. 133 ff.* herzustellen, die in
 allen neueren Ausgaben (die *Ranke'sche* ist mir nicht zur Hand) so

geschrieben sind: *Μέσσοι δὲ ξηστοί, περιμήκειες· αὐτὰρ ὄπισθεν Μορφοῦτο Πλεγύαιο καλυπιόμενοι πτερόγεσσιν Ἴσαν· ὁ δ' ὄβριμον ἔγχος ἀκαχμέρον εἴλετο χαλκῶ.* Hier hat eine Hdschr. und die älteren Ausgaben st. *εἴλετο χαλκῶ αἰθροπι χαλκῶ*, gewiß kein Schreibfehler für das unentbehrliche *εἴλετο*, dagegen finde ich *ἴσαν* wahrhaft monströs; es ist offenbar zu verbessern: *πτερόγεσσιν· εἴλετο δ' ὄβριμον ἔγχος ἀκαχμέρον αἰθροπι χαλκῶ* oder vielleicht noch besser *αἰθροπι χαλκῶ*.

In ganz ähnlicher Weise tritt die Differenz der beiden Hdschr. KO zwischen dem Mutinensis einerseits und den interpolirten anderseits hervor B. 666:

*Καὶ σώφρων ἤμαρτε καὶ ἄφροσι πολλάκι δόξα
ἔσπετο καὶ τιμῆς καὶ κακὸς ὦν ἔλαχεν.*

So der Cod. A, dagegen KO *τιμῆ*, die interpolirten Codd. *τιμῆν*, gegen die gewohnte Structur des Verbum *λαγχάνειν*, vergl. B. 934. 1111. Ganz richtig dagegen ist B. 453 *λαγχάνειν* mit dem Accus. verbunden: *ὠρθρωπ', εἰ γνώμης ἔλαχες μέρος ὥσπερ ἀνοίης*, wie bei Simonides XLVIII, 4: *κείνου γὰρ ἴσον λάχον μέρος οἱ τ' ἀγαθοὶ ὅστις τε κακός.* — Ferner B. 711:

Ἄλλ' ἄρα καὶ κείθεν πάλιν ἤλυθε Σίσυφος ἥρωσ

so Cod. A, während unmetrisch sowohl KO *πάλιν ἤλυθε σίσυφος* γ' ἥρωσ als auch die übrigen Hdschr. *σίσυφος πάλιν ἤλυθεν ἥρωσ*, letzteres offenbar aus Conjectur. Kurz vorher B. 702 haben ebenfalls alle Handschr. denselben Fehler: *πλείονα δ' εἰδείης Αἰολίδου Σισύφου*, nur A *Σισύφου Αἰολίδεω.* — B. 901 Cod. A:

Ἔστιν ὁ μὲν χείρων, ὁ δ' ἀμείνων ἔργον ἕκαστον

während KO *ἄμεινον*, die interpolirten *ἄμεινόν γ'.* — B. 935:

Πάντες μιν τιμῶσιν ὁμῶς νέοι, οἳ τε κατ' αἰλιόν

χώρης εἴχουσιν, τοί τε παλαιότεροι,

denn so ist mit Cod. A zu schreiben; KO *χώρης εἴχουσιν οἳ τε*, die übrigen mit offener Interpolation *εἴχουσιν χώρης οἳ τε*. Ich habe diese interpolirte Lesart in meiner Ausgabe beibehalten, indem ich bemerkte: „*τοί τε* Bekkerus ex coniectura ut videtur“ wobei ich vergessen hatte die 1ste Ausgabe Bekkers einzusehen, wo es ausdrücklich heißt: „*Mox pro οἳ Mut. habet τοί.*“ Daß bei

Lyrtaus IX, 39 nach Stobäus gelesen wird: πάντες δ' ἐν θάκοισιν ὁμῶς νέου οἱ τε κατ' αὐτὸν Εἰκοσὶ ἐκ χώρης οἱ τε παλαιότεροι, thut natürlich nichts zur Sache; wir haben uns zunächst nur an den Text zu halten, wie er sich in unsern Handschriften überliefert findet. — B. 973:

Οὐδείς ἀνθρώπων, ὃν προῶτ' ἐπὶ γαῖα καλύψη.

So der Cod. A, ὃν ποτ' ἐπὶ ΚΟ. Die Bulgarhandschriften bieten eine sehr unglückliche Conjectur ὃν ἐπέε ποτε. — B. 987:

Αἴτε ἄνακτα φέρουσι δορυσσόον ἐς πόρον ἀνδρῶν.

So ganz vortrefflich Cod. A, αἴ τ' ἀναφέρουσι ΚΟ, die übrigen αἴτε περ ἄνδρα φέρουσι. — B. 1129:

Ἐμπόμαι πενίης θυμοφθόρου οὐ μελεδαίνων.

So Cod. A. ἐλπύομαι — μελεδαίνω Κ (Ο?), alle übrigen ἐλπύομαι — μελεδαίνω.

Ich denke aus den angeführten Beispielen läßt sich das Verhältniß der Handschriften zu einander am besten beurtheilen. Der Vaticanus 2 und Venetus 2, die, wenn man von einer verhältnißmäßig geringen Zahl meist unwesentlicher Abweichungen absieht, mit einander übereinstimmen, bieten uns den zwar vielfach verderbten aber fast nirgends interpolirten Text der Theognidea dar: selbst offenbare metrische und grammatische Fehler haben die Abschreiber getreulich wiedergegeben, ohne sich irgend eine Aenderung zu gestatten. Dieser verderbte Text, wie er in den Handschr. Κ und Ο vorliegt, bildet nun weiter die Basis für alle übrigen Handschriften mit Ausnahme des Α, aber hier sind jene offenbaren Fehler gewöhnlich entfernt; Einzelnes ist allerdings richtig verbessert und wird durch den Cod. Α bestätigt, das Meiste jedoch ist willkürlich und ohne Geschick corrigirt, kurz es verräth durchaus Alles das Verfahren eines nicht ganz der Sprache und Metrik unkundigen Abschreibers, nirgends findet sich eine Spur, daß etwa irgend eine ältere und bessere Handschrift bei jenen Correcturen benutzt worden sei: der Gebrauch also, der von jenen zahlreichen Hdschr. zu machen ist, kann nur ein sehr beschränkter und untergeordneter sein. Wie verhält es sich nun aber mit dem Codex Mutinensis? Schon die eben mitgetheilten Stellen zeigen deutlich, wie derselbe unbedingt

den Vorzug verdient vor allen übrigen Handschriften, ja das Treffliche, was er bietet, ist gewiß im Allgemeinen nicht hervorgegangen aus Verbesserung der Irrthümer, die wir im KO finden, sondern vielmehr ist es das Ursprüngliche, aus dem durch allmähliche Verschlechterung sich ein Text gebildet, wie er in KO vorliegt. Am deutlichsten spricht für seine Vortrefflichkeit der Umstand, daß er am Schluß 159 bisher unbekannte Verse unter dem Titel *ἐλεγεῖων β'* enthält, und schon darum ist nicht daran zu denken, als ob etwa KO auf einer älteren ursprünglicheren Grundlage beruhten, als der Codex Mutinensis.

Wir würden demnach drei Perioden der Textes = Kritik des Theognis zu unterscheiden haben, die erste, wo die Elegieen des Dichters im Ganzen in fehlerfreier lesbarer Gestalt vorliegen, repräsentirt durch den Codex A, von dem Bekker sagt, er sei „*insignis scripturae et elegantia et antiquitate*“ wobei man ungern eine genauere Bestimmung vermißt. Natürlich ist diese Handschrift trotz ihres Alters gewiß nicht dieser ersten Periode angehörig, die wir wohl mit Sicherheit in die vorbyzantinische Zeit setzen können, sondern nur eine sorgsame Abschrift eines ungleich älteren Codex, wobei denn natürlich ungeachtet der Sorgfalt des Abschreibers nicht alle Fehler vermieden werden konnten: nicht zu gewagt dürfte wohl die Vermuthung sein, daß die ältere Handschrift, welche dem Abschreiber des Cod. A vorlag, in Uncialen geschrieben war, daher rührt es denn wohl auch, daß hier, wie überhaupt, in den älteren Hdschr. das *ι* subscr. bald daneben geschrieben, bald ganz weggelassen ist. Die zweite Periode zeigt uns den Text in seiner allmählichen Entstellung und Verderbniß, die aber nicht etwa durch willkürliche Interpolation, sondern durch das wiederholte Abschreiben herbeigeführt ist, nur daß man den letzten Theil des Gedichtes ganz wegließ, vielleicht aus pädagogischen Gründen, weil er ausschließlich *παίδεα* enthielt. Neben vielen Irrthümern hat sich doch auch viel Gutes und Nichtiges aus der vorigen Periode erhalten. Diese Periode wird etwa der frühern byzantinischen Zeit angehören, und sie wird vertreten durch Cod. K und O. Die dritte Periode endlich stellt den entschiedensten Abfall von der ursprünglichen und

ächten Form des Textes dar, denn nicht nur dringen neue Fehler und Irrthümer ein, sondern vor allem zeigt sich das Bestreben, die offenbaren grammatischen und metrischen Versehen durch Conjectur zu heben. Diese Interpolationen gehören wohl im Ganzen der späteren byzantinischen Zeit an, wo irgend ein Grammatiker den Text der Theognidea, wie er in den damals gewöhnlichen Handschriften vorlag, die dem K oder O nahe kamen, einer durchgehenden Recension unterwarf: und dieser interpolirte Text bildet dann die Basis für alle übrigen Handschriften.

Aber die Kritik des Theognis hat mit ganz andern Schwierigkeiten zu kämpfen, als die der meisten alten Autoren, denn wir haben ja nicht etwa ein wohlgeordnetes, zusammenhängendes Werk vor uns, sondern nichts als Trümmer und dürftige Reste, die nicht einmal Einem, sondern verschiedenen Dichtern angehören. Jene Homerischen und Hesiodischen Dichtungen, mag man auch noch so verschiedene Ansichten über ihre Entstehung und Fortbildung hegen, bilden doch immer in gewissem Sinne etwas Ganzes, Abgeschlossenes, Fertiges: in der Gestalt, in welcher sie gegenwärtig vorliegen, kannte sie schon nicht etwa blos die alexandrinische Kritikerschule, sondern auch das ganze griechische Alterthum. Anders verhält es sich mit den Elegieen des Theognis, welche Plato und Xenophon, ich vermag nicht zu sagen in ihrer ursprünglichen, jedenfalls aber in anderer, reinerer Form kannten. Denn gegenwärtig liegt uns nicht etwa eine Sammlung der Elegieen des Theognis vor, sondern wir haben es zu thun mit einer chaotischen Masse von Fragmenten, welche bald diesem, bald jenem Elegiker von Tyrtaus an bis auf Euenus hinab und vielleicht noch weiter angehören, welche aus allem Zusammenhang herausgerissen sind, oft eine ganz andere Beziehung erhalten, mit völlig fremdartigen Bestandtheilen zusammengeschmolzen sind. Einen klaren Blick in den Zustand dieser Sammlung eröffnen uns die anderwärts vollständig erhaltenen Elegieen jener Dichter, welche hier in dürftigen Resten bald da, bald dort aufstauen.

Stobäus II. hat uns unter Nr. 1. 14 Verse des Tyrtaus erhalten, offenbar den Anfang eines Kriegesliedes, was auch Plato

öfter berücksichtigt:

Οὐτ' ἂν μνησαίμην οὐτ' ἐν λόγῳ ἄνδρα τιθείμην
 οὔτε ποδῶν ἀρετῆς οὔτε παλαιμοσύνης,
 οὔτ' εἰ Κυκλώπων μὲν ἔχοι μέγθος τε βίην τε,
 νικῶν δὲ θεῶν Θρηϊκίον Βορέην,
 οὐδ' εἰ Τιθωνοῦ φρὴν χαριέστερος εἶη,
 πλουτοίη δὲ Μίδεω καὶ Κινύρῳ πλέον,
 οὐδ' εἰ Ταυταλίδεω Πέλοπος βασιλεύτερος εἶη,
 γλῶσσαν δ' Ἀδρήστου μελιχόγηρον ἔχοι,
 οὐδ' εἰ πᾶσαν ἔχοι δόξαν πλὴν Θούριδος ἀλκῆς.
 οὐ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίνεται ἐν πολέμῳ,
 εἰ μὴ τετλαίη μὲν ὄρῳ φρόνον αἰματόεντα
 καὶ δηΐων ὀρέγοιτ' ἐγγύθεν ἰστάμενος.
 ἦδ' ἀρετῇ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον
 κάλλιστόν τε φέρειν γίνεται ἀνδρὶ νέῳ.

Nun hat aber ebendasselbst Stobäus unter Nr. 5 noch 30 Verse des Tyrtäus erhalten, welche offenbar damit zusammenhängen und mit vollkommenem Rechte von den Herausgebern des Tyrtäus unmittelbar an jene 14 Verse angefügt sind: die gegenseitigen Beziehungen, welche in diesen beiden Uebersetzen sich finden, sind so klar und deutlich, daß an dem Zusammenhange dieser beiden Bruchstücke wohl Niemand zweifeln wird. Hatte der Dichter den Preis kriegerischer Tapferkeit und Ausdauer über allen andern irdischen Ruhm hoch erhoben (B. 1—14) und mit den Worten geschlossen: ἦδ' ἀρετῇ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον κάλλιστόν τε φέρειν γίνεται ἀνδρὶ νέῳ, so hebt er nun den Gewinn hervor, der aus solcher Tapferkeit dem Ganzen zu Theil wird:

Ξυρὸν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόλῃτ' εἰ παντὶ τε δήμῳ,
 οἷσις ἀνὴρ διαβάς ἐν προμάχοισι μένη

νωλεμέως κτλ. B. 15—22 (also der Anfang des zweiten Bruchstücks), wo denn besonders B. 20 οὗτος ἀνὴρ ἀγαθὸς γίνεται ἐν πολέμῳ ganz deutlich zurückweist auf B. 10 (also im ersten Bruchstücke) οὐ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίνεται ἐν πολέμῳ. Alsdann kehrt der Dichter zu dem Hauptgedanken zurück, daß dem tapfern Vaterlandsvertheidiger, der nicht flieht, sondern Stadt und Volk

dadurch ehrt, sowohl im Tode (B. 23—34) als auch im Leben (B. 35—42) unsterblicher Ruhm zu Theil werde, und schließt dann mit der Aufforderung:

*ταύτης νῦν τις ἀνὴρ ἀρετῆς εἰς ἀκρόν ἰκέσθαι
πειράσθω θυμῷ, μὴ μεθεῖς πόλεμον.*

Wir haben somit eine zwar einfache, aber vollkommen abgeschlossene und wohlgeordnete Composition vor uns. Wie erscheint nun diese vollständige Elegie des Tyrtaeus in der Sammlung des Theognis? B. 13—16 zwei Distichen, die freilich, wie wir sahen, auch bei Tyrtaeus zusammenstanden, aber so daß das eine das Ende einer Gedankenreihe bildet und ohne das Vorausgegangene, worauf es sich bezieht, fast unverständlich ist, während das andere einen ganz neuen Gedanken beginnt und mit dem Folgenden aufs Engste zusammenhängt: diese beiden Distichen erscheinen hier bei Theognis B. 1003—1006 völlig isolirt:

*Ἴδ' ἀρετῇ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον
κάλλιστόν τε φέρειν γίνεται ἀνδρὶ σοφῷ.
ξυρόν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόληϊ τε παντί τε δήμῳ,
ὅστις ἀνὴρ διαβάς ἐν προμάχοισι μένη.*

Die Abweichungen sind zum Theil gering, und kommen nur auf Rechnung des Abschreibers; so ist z. B. *τίδ' ἄεθλον* — *ἄριστον* aus Theognis auch bei Tyrtaeus hergestellt, während bei Stobäus die Handschr. theilweise lesen: *τόδ' (τό γ') ἄριστον* — *ἄεθλον*. Umgekehrt ist aus Tyrtaeus bei Theognis *μένη* hergestellt, während hier alle Hdschr. *ἐνι* bieten, nur Cod. A kommt dem Wahren sehr nahe, indem er *μένει* hat. Dagegen *ἀνδρὶ σοφῷ* bei Theognis für *ἀνδρὶ νέῳ* des Tyrtaeus ist unmöglich den Abschreibern zuzurechnen, sondern wir haben hier wohl eine willkürliche Aenderung des Bearbeiters vor uns. Ferner der schöne Gedanke bei Tyrtaeus, daß dem Tapfern im Leben die höchste Verehrung zu Theil werde, der gegen Ende des Gedichtes steht, B. 35 ff.:

*Εἰ δὲ φύγη μὲν κῆρα ταρηλεγέος θανάτιοι,
νικήσας δ' αἰχμῆς ἀγλαὸν εὐχος ἔλη,
πάντες μιν τιμῶσιν ὁμῶς νέοι ἠδὲ παλαιοί,
πολλὰ δὲ τερπνὰ παθῶν ἔρχεται εἰς Ἰλίδην.*

*πάντες δ' ἐν θώκοισιν ὁμῶς νέοι οἱ τε κατ' αὐτὸν
εἴκουσ' ἐκ χώρης οἱ τε παλαιότεροι.
γῆράσκων δ' ἀστοῖσι μεταπρέπει, οὐδέ τις αὐτὸν
βλάπτειν οὔτ' αἰδοῦς οὔτε δίκης ἐθέλει —*

dieser erscheint bei Theognis an einer früheren Stelle B. 933 ff. verkürzt und verflümmert, ja sogar zu einem ganz andern Gedanken umgestaltet, mit Fragmenten eines andern Dichters wunderbar vermischt:

*Παύροις ἀνθρώπων ἀρετὴ καὶ κάλλος ὀηδεῖ
ὄλβιος ὅς τοιῶν ἀμφοτέρων ἔλαχεν.
πάντες μιν τιμῶσιν· ὁμῶς νέοι οἱ τε κατ' αὐτὸν
χώρης εἴκουσιν, τοί τε παλαιότεροι.
γῆράσκων δ' ἀστοῖσι μεταπρέπει, οὐδέ τις αὐτὸν
βλάπτειν οὔτ' αἰδοῦς οὔτε δίκης ἐθέλει.*

Im Einzelnen natürlich dient das Eine zur Verbesserung des Andern. So steht bei Tyrtaeus nach Stobaeus das Distichon *γῆράσκων — ἐθέλει*, vor dem andern *πάντες δ' ἐν θώκοισιν — παλαιότεροι*. Thiersch in den Act. Monac. III. p. 636. hat mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nach Theognis jene Distichen umgestellt. Dagegen habe ich bei Theognis auch Tyrtaeus *γῆράσκων δ' ἀστοῖσι* geschrieben, während die Partikel in den Hdschr. des Theognis fehlt; in den meisten schlechteren Hdschr. fehlt freilich überhaupt das ganze Distichon, sei es daß die Abschreiber an dem Ansyndeton oder an dem Gedanken Anstoß nahmen. Bei Theognis ferner haben sämtliche Hdschr. mit Ausnahme des Cod. A: *ὁμῶς ἴσοι (ἴσοι) οἱ τε κατ' αὐτὸν*, nur Cod. A hat mit Tyrtaeus *νέοι*, dagegen mag wohl im folgenden Verse bei Theognis das Richtige erhalten sein: *χώρης εἴκουσιν τοί τε παλαιότεροι*, wodurch die gewöhnliche Structur von *εἴκειν* hergestellt wird, eine Form wie *τοί* aber hat bei Tyrtaeus ganz und gar nichts Befremdliches. Uebrigens kann ich nicht verhehlen, daß mir die Umstellung, welche Thiersch im Tyrtaeus vorgenommen hat, dem auch ich gefolgt bin, jetzt nicht gerechtfertigt vorkommt. Der Gedanke erscheint vielmehr in der überlieferten Aufeinanderfolge durchaus angemessen und richtig: Den Tapfern ehrt Alt und Jung, (B. 36) und so lange er lebt, genießt

er alles Gute (B. 37), wenn er alt wird, ist er allen Bürgern Gegenstand der Achtung, keiner wagt ihn in seiner Ehre oder seinem Rechte zu kränken, (B. 38. 39) sondern alles junge und gleichalterige, ja sogar noch ältere Greise machen ihm Platz. (B. 40. 41.) Der Dichter hatte *ἐρχεται εἰς αἰδῆν* B. 37 gesagt, und dieß führt ihm die Vorstellung des Alters zu, und so schildert er, nachdem er im Allgemeinen gesagt hatte, der Held genieße bis zum Tode nur Ehrenvolles und Gutes, noch einmal besonders, wie auch sein Greisenalter nicht etwa hilflos und verachtet sei, wie wohl sonst, sondern wie ihn auch hier die allgemeine Achtung begleite, keiner ihn zu kränken wage. Die Vorstellung der *αἰδῶς* führt nun namentlich zu den im folgenden Distichon weiter ausgeführten Beweisen der Ehrerbietung, *πάντες δ' ἐν θάκοισιν κτλ.* indem wie gewöhnlich auf die negative Form des Gedankens eine positive folgt. Daß aber hier nicht vom Helden im Allgemeinen, sondern vom Helden im Greisenalter die Rede sei und daher die überlieferte Aufeinanderfolge der Verse vollkommen richtig ist, beweist nicht nur die Ausdrucksweise des Tyrtaeus *ὁμῶς νέοι οἱ τε κατ' αὐτὸν — οἱ τε παλαιότεροι* d. h. die älter sind als er selbst, der doch auch schon Greis ist, (während es oben, wo von der Ehrerbietung ganz im Allgemeinen die Rede war, *ὁμῶς νέοι ἢ δὲ παλαιοὶ* hieß,) als auch die griechische, und besonders lacedämonische Sitte, wornach man nur vor den Greisen aufstand, vergl. Herod. II. 80: *συμφέρονται δὲ καὶ τὸδε ἄλλο Αἰγύπτιοι Ἑλλήνων μούνοισι Λακεδαιμονίοισι· οἱ νεώτεροι αὐτῶν τοῖσι πρεσβυτέροισι συντυγχάνοντες εἰκονοῦσι τῆς ὁδοῦ καὶ ἐστράπτονται, καὶ ἐπιοῦσι ἐξ ἔδρης ὑπανιστάται. τὸδε μέντοι ἄλλοισι Ἑλλήνων οὐδαμοῖσι συμφέρονται;* jedoch auch zu Athen in älterer Zeit, siehe Arist. Nub. v. 998. wo der *Δίκαιος λόγος* sagt: *καπίστῆσαι — τῶν θάκων τοῖς πρεσβυτέροις ὑπανίστασθαι προσιοῦσιν.* Xenoph. Mem. II. 3. 16: *οὐ γὰρ καὶ ὁδοῦ παραχωρῆσαι τὸν νεώτερον τῷ πρεσβυτέρῳ συντυγχάνοντι πανταχοῦ νομιζέται καὶ καθήμερον ὑπαναστῆναι καὶ κοίτη μαλακῆ τιμῆσαι καὶ λόγων ὑπεῖξαι.*

Ich führe noch ein zweites Beispiel an, um die Art und

Weise zu zeigen, wie die ächten und vollständigen Elegieen in unserer Sammlung zerstückelt und verunstaltet sind. Stobäus IX. 25 hat uns eine Elegie des Solon (XII) erhalten aus 76 Versen bestehend, wo der Dichter um mäßigen, gerecht erworbenen Reichthum bittet, und nachweist, wie das Streben nach Reichthum jedem eingepflanzt sei, in den verschiedensten Gestalten erscheine, gar häufig aber alles Thun und Treiben der Menschen übel sei. So schließt nun der Dichter mit den Worten:

*Πᾶσι δέ τοι κίνδυνος ἐν' ἔργμασιν, οὐδέ τις οἶδεν,
ἧ μέλλει σχῆσειν χορήματος ἀρχομένου.
ἀλλ' ὁ μὲν εὖ ἔρδειν πειρώμενος οὐ προσηύσας
ἐς μεγάλην ἄτην καὶ χαλεπὴν ἔπεισεν,
τῷ δὲ κακῶς ἔρδοντι θεὸς περὶ πάντα δίδωσιν
συντυχίην ἀγαθήν, ἔκλυσιν ἀφροσύνης.
πλοῦτου δ' οὐδὲν τέρμα πεφασμένον ἀνθρώποι κεῖται·
οἱ γὰρ νῦν ἡμέων πλεῖστον ἔχουσι βίον,
διπλασίως σπεύδουσι· τίς ἂν κορέσειεν ἅπαντας;
κέρδεά τοι θνητοῖς ὥπασαν ἀθάνατοι·
ἄτη δ' ἐξ αὐτῶν ἀναφαίνεται, ἣν ὀπότεν Ζεὺς
πέμπῃ τισομένην, ἄλλοτε ἄλλος ἔχει.*

Dieser Schluß der Elegie erscheint in unserer Sammlung in zwei Stücke zerrissen, B. 65—70 steht bei Theognis B. 585—590 unter Sentenzen ähnlichen Inhalts, B. 71—76 dagegen um ein gut Stück vorher B. 227—232 in ganz heterogener Umgebung. Dabei sind die Abweichungen nicht unbedeutend, jedoch auch hier der Art, daß gegenseitig Eins das Andere ergänzt. B. 65 des Solon hat Theognis *πᾶσιν τοι*, wie so oft noch in diesen abgerissenen Bruchstücken die verbindende Partikel getilgt sein mag. — B. 66 hat Theognis *πῆ* (wenigstens A mit einer andern Hdschr.; die übrigen *ποῖ*) *σχῆσειν μέλλει χορήματος ἀρχομένου*, was ich unbedingt für die ächte, Solonische Lesart halte; ich habe jedoch absichtlich in meiner Ausgabe die Lesart des Stobäus nicht ändern wollen. — B. 67 *εὖ ἔρδειν* hat Stobäus vollkommen richtig, gerade wie B. 69 *τῷ δὲ κακῶς ἔρδοντι*, wo ich *κακῶς* zuerst aus zwei Hdschr. bei Schow hergestellt habe, während man

gewöhnlich καλῶς las, was völlig dem Gedankenzusammenhange widerstrebt, da man hier den Gegensatz des. Früheren nothwendig verlangt, und was auch durch das Folgende ἐκλυσιν ἀφροσύνης durchaus als irrig bezeichnet wird. Theognis hat dafür ἀλλ' ὁ μὲν εὐδοκίμεϊν πειρώμενος und τῷ δὲ καλῶς ποιέοντι. wo ich ebenfalls den offenbaren Fehler καλῶς getilgt und κακῶς geschrieben habe; sonst aber sind die Lesarten bei Theognis auf keinen Fall vorzuziehen. — προνοήσας, wie auch bei Theognis gelesen wird, bietet bei Stobäus nur eine Hdschr., die übrigen das barbarische προσήσας. — B. 68 ἐς habe ich aus den besseren Hdschr. des Theognis für εἰς an beiden Orten hergestellt. — B. 69 δίδωσιν bei Stobäus; hier möchte ich die Lesart bei Theognis τίθησιν bei weitem vorziehen. — B. 71 ist ἀνδράσι κεῖται sicher die allein richtige Lesart, die vollkommen bestätigt wird durch das Citat bei Aristot. Pol. I. 3: ἡ γὰρ τῆς τοιαύτης κτήσεως αὐτάρκεια πρὸς ἀγαθὴν ζωὴν οὐκ ἀπείρος ἐστίν, ὥσπερ Σόλων φησὶ ποιήσας· πλούτου δ' οὐδὲν τέρμα πεφασμένον ἀνδράσι κεῖται· κεῖται γὰρ ὥσπερ καὶ ταῖς ἄλλαις τέχναις. Dagegen Theognis ἀνθρώποισι, und diese Lesart wird als Solonisch angeführt von Mut. de div. cupid. c. 4: ὄθεν εὖ πρὸς τούτους λέλεκται ὑπὸ τοῦ Σόλωνος· πλούτου δ' οὐδὲν τέρμα πεφασμένον ἀνθρώποισιν. — B. 72 ἡμέων Stobäus, ἡμῶν Theognis; ebendaf. βίον Stob., wie es der Gedanke erfordert, dagegen Theognis in ganz anderem Sinne νόον. — B. 73 διπλασίως Stobäus wohl richtig, Theognis διπλάσιον. — B. 74 für das Mildere und Humanere der Solonischen Weltansicht: κέρδεά τοι θνητοῖς ὥπασαν ἀθάνατοι (womit man vergleichen kann den ächten Theognis B. 133: οὐδεὶς, Κίρρ', ἄτης καὶ κέρδεος αἴτιος αὐτός, ἀλλὰ θεοὶ τούτων δώτορες ἀμφοτέρων) lesen wir bei Theognis χρήματά τοι θνητοῖς γίνεται ἀφροσύνη, und demgemäß ist nun auch im folgenden Verse ἄτη δ' ἐξ αὐτῶν ἀναφαίνεται in ἄτη δ' ἐξ αὐτῆς ἀναφαίνεται verwandelt. Ohne Belang dagegen ist ὅποτε bei Theognis für ὅπου' ἂν bei Stobäus. Aber B. 76 τισομένην bei Stobäus ist offenbar der Lesart des Theognis τειρομένοις vorzuziehen, während aus Theognis ἄλλοιτε

ἄλλος ἔχει hergestellt ist, wofür in Stobäus ἄλλοτέ τ' ἄλλος ἔχει, ἄλλοτ' ἂν ἄλλος ἔχοι u. Ae. zu lesen ist. Ich unterlasse es andere Stellen des Theognis, die sich anderwärts und unter anderem Namen erhalten haben, genauer zu besprechen: das eben mitgetheilte genügt um zu zeigen, daß es unmöglich ist, die ächte und ursprüngliche Form dieser Fragmente wieder herzustellen. Ich nenne sie Fragmente, denn Bruchstücke und Trümmer sind es durchgehends, nur in größerem oder geringerem Grade entstellt, eine vollständige Elegie findet sich nirgends: eines der am wenigsten verstümmelten Bruchstücke ist z. B. von B. 237—252, was man wohl nicht mit Unrecht als die Schlußelegie des Theognis betrachtet hat, worüber ich weiter unten Einiges mittheilen werde, ebenso B. 475—492. 699—718. 903—922. 1135—1150 u. a. m. Letztere Stelle erklärt Schneiderwin wirklich für eine vollständige Elegie, aber so dürftig und unbedeutend darf man sich die elegische Poesie der Griechen nicht vorstellen. Eine viel reichere Anlage verrathen deutlich die wohl erhaltenen Ueberreste des Tyrtaeus, Solon, Xenophanes, die doch zum Theil eben auch nichts Anderes als Bruchstücke sind. — Ja sogar aus der Sammlung selbst können wir noch einigemal erkennen, wie der Epitomator oder vielmehr die Epitomatoren verfahren, indem wir dieselbe Stelle zweimal, bald mehr, bald weniger verkürzt finden, z. B. B. 213—218: denn beide Bruchstücke gehören zusammen, nur hat der Epitomator dazwischen Einiges ausgelassen:

Κύριε, φίλους κάτω πάντας ἐπίστρεψε ποικίλον ἦθος,
ὄργην συμμίγγων, ἦτιν' ἕκαστος ἔχει.

* * *

πουλύπου ὄργην ἴσχε πολυπλόκου, ὃς ποτὶ πέτρῃ,
τῆ προσομιλήσῃ, τοῖος ἰδεῖν ἐφάνη.
νῦν μὲν τῆδ' ἐφέπου, τότε δ' ἄλλοῖος χροῖα γίνου
κρεῖσσόν τοι σοφίη γίνεται ἀτροπίης.

Dies Fragment ist B. 1071 mit Auscheidung des Gleichnisses so verunstaltet:

Κύριε, φίλους πρὸς πάντας ἐπίστρεψε ποικίλον ἦθος
συμμίγγων ὄργην εἰς ἕκαστος ἔφου.

νῦν μὲν τῷδ' ἐρέπου, τότε δ' ἄλλοιός πέλεν ὄργην·
 ζρεῖσσόν τοι σοφίῃ καὶ μεγάλης ἀρετῆς.

Nachdem die Vergleichung weggefallen war, mußte natürlich auch das Poetische des Ausdrucks im Folgenden abgestreift werden, und so ward τῷδε in τῶδε, χροῖα γίνου in πέλεν ὄργην, ἀτροπίη in das Abstractum ἀρετῆ verwandelt.

Nun ist uns freilich nicht vergönnt einen tieferen Blick in die Werkstätte des Epitomators zu werfen, der die Denkmäler der griechischen Elegie auf so schonungslose Weise zerstörte, ja wir haben es gewiß nicht mit Einem allein zu thun, sondern nachdem der Weg einmal betreten war, folgten bald andere und setzten das Werk der Zerstörung fort. Offenbar ging aber das Bestreben des Epitomators darauf hinaus, alles rein Individuelle, also gerade das Werthvollste, den eigentlichen Mittelpunkt der lyrischen Poesie auszuschneiden und nur die Summe allgemeiner Gedanken und Vorschriften, welche die Elegie der Griechen in so reichem Maasse enthielt, zurückzulassen. So ist denn, da es nur auf den Gedankenhalt ankam, alles Poetische, alle Ausschmückung, gleichsam Fleisch und Blut abgestreift, und nur ein dürftiges Gerippe verblieben, was uns einigermaßen den Werth und die Bedeutung des Ganzen ahnen läßt. Namentlich Anfang und Ende der Elegieen, weil gerade hier der Grundgedanke bei der einfachen Compositionsweise der griechischen Elegie am entschiedensten hervortrat, mag sich so erhalten haben. Alles andere, was zur Begründung und weiteren Ausführung des Themas diente, ward schonungslos weggelassen. Einen solchen Anfang und Schluß einer Elegie glaube ich zu erkennen z. B. B. 825—830:

Πῶς ὑμῖν τέτληκεν ὑπ' ἀνλητῆρος ἀείδειν
 θυμός; γῆς δ' οὐρος φαίνεται ἐξ ἀγορῆς,
 ἦτε τρέφει καρποῖσιν ἐν εἰλαρινῆς φορέοντας
 ξανθῆς ἀμφὶ κόμης πορφυρέους στεφάνους.

* * *

Ἄλλ' ἄγε δὴ, Σκίδα, κεῖρε κόμην, ἀπόπανε δὲ κῶμον,
 πένθει δ' ἐν' ἀνθῇ χῶρον ἀπολλύμενον.

wo übrigens die Aureda Σκίδα völlig unstatthaft ist, denn dieser

Συΐθης konnte doch nur ein Sklavename sein: nicht als ob Gentilia als Personennamen gebraucht den Griechen unbekannt gewesen, (z. B. Ἀχαιοὶς, Βοιωτός, Θέσσαλος, Ἠλεῖος, Ἴων, u. s. w. sind gar nicht ungewöhnliche Namen): aber Συΐθης als Name eines Freien, und seine Freunde redet doch hier offenbar der Dichter an, erscheint ganz ungewöhnlich, wenigstens in so früher Zeit, und ist wohl wie Σύρος, Γέτης, Δῶος u. s. w. als Sklavename zu betrachten. Nur bei Demosthen. c. Stephan. I. T. II. p. 343. ed. Bekk. kommt als Zeuge vor ein Συΐθης Ἀρματώος Κυδαθηναίεύς, aber wie aus dem ganzen Sachverhältniß ziemlich klar hervorgeht, ein attischer Mebejer. Aber wie sollte der Eupatride Theognis mit einem Freunde Namens Συΐθης verkehren, und mit einem ächten Gedichte des Theognis haben wir es hier gewiß zu thun; Megara, die Vaterstadt des Dichters ist es, die in solcher Noth sich befindet, daß die Stadt auf ihren geringen Umfang beschränkt ist, das umliegende Gebiet verloren hat: γῆς οὐδὸς φαίνεται ἐξ ἀγορῆς. Dabei ist wohl an einen Aufstand des Landvolkes, der Λωροφόροι gegen die städtischen Eupatriden zu denken, die der Stadt alle Zufuhr abschneiden, die aber doch in Besitz ihrer Rechte gelangen, worüber sich der Dichter B. 53 beklagt: Κύρνε, πόλις μὲν ἔθ' ἧδε πόλις, λαοὶ δὲ δὴ ἄλλοι, οἱ πρόςθ' οὔτε δίκας ἧδεσαν οὔτε νόμους, ἀλλ' ἀμφὶ πλευροῦσι δορὰς αἰγῶν κατέτριβον, ἔξω δ' ὡστ' ἔλαφαι τῆσδ' ἐνέμοντο πόλεος, καὶ νῦν εἰς' ἀγαθοὶ κτλ. An einen Krieg gegen äußere Feinde ist wohl nicht zu denken, wie Sphenidewin die Stelle gefaßt zu haben scheint, wenn er sagt: „Bello devicti tondebant capillos ea lege condita, ut ne quis civium denuo aleret, quam recuperata ea agri parte, quae in hostium potestatem esset redacta, v. Herod. I. 82. Plat. Phaed. p. 89. C. Tacit. Hist. IV, 61.“ Am wenigsten ist an den Perserkrieg zu denken, worüber nachher; behauptet doch auch damals der Dichter seinen heitern Sinn im Vertrauen auf den Beistand der Götter, vergl. B. 773: Ποῖβε ἄναξ, αὐτὸς μὲν ἐπύρωσας πόλιν ἄκρον Ἀλκαθῶν Πέλοπος παιδί χαρίζομενος, αὐτὸς δὲ στρατὸν ὑβριστὴν Μήδων ἀπέρριψε τῆσδε πόλεος, ἵνα σοι λαοὶ ἐν εὐφροσύνῃ ἧρος ἐπερχομένου κλειτὰς πέμ-

πωσ' ἐκατόμβας, τερπόμενοι κιθάρῃ καὶ θαλίῃς ἐρατῆς παϊά-
νων τε χοροῖς ἰαχῆσι τε σὸν περὶ βωμόν. Denn hier spricht
offenbar der Megarensische Dichter Theognis (wenn gleich die Er-
wähnung des Perserkrieges bei Theognis chronologische Schwierigkei-
ten hat, wovon ein andermal), und so gehört ihm wohl auch das
benachbarte Fragment, wo er geradezu zum Lebensgenuss und zur
Verachtung der Kriegsgefahr auffordert, B. 761: Φόρμιγξ δ' αὖ
ἠθέγγουθ' ἱερὸν μέλος ἠδὲ καὶ ἀνλός, ἡμεῖς δὲ σπονδὰς θε-
οῖσιν ἀρροσάμενοι πίνωμεν χαρίεντα μετ' ἀλλήλοισι λέγοντες
μηδὲν τῶν Μίδων δειδιότες πόλεμον κτλ. obwohl er nicht ohne
Besorgniß vor der Uncleinigkeit der Griechen ist, vergl. im ersten
Gedicht B. 780: ἧ γὰρ ἐγώγε δέδοικ' ἀφραδίην ἑσσοῶν καὶ
στάσιν Ἑλλήνων λαοφθόρον. Dagegen trauert der Dichter, wo
die Existenz seiner Standesgenossen auf dem Spiele steht, wo das
Landvolk gleiche Rechte mit den Eupatriden verlangt, und hier ta-
delt er die Sorglosigkeit seiner Freunde, welche die Wichtigkeit der
Gefahr nicht erkennen, sondern in gewohnter Weise ihre Gelage
feiern: darum fordert er seinen Freund auf davon abzulassen und
sich das Haupthaar zu scheeren, was natürlich nicht wörtlich zu ver-
stehen ist, sondern nur symbolisch als Zeichen der Trauer steht. Ich
lese nun, wie ich auch nur in den Abendis vorgeschlagen habe:

Ἄλλ' ἄγε δὴ ἐγκυτὶ κέῖρε κόμην·

oder δὴ ἔγκυτ: vergl. Archiloch. Fr. XXXIV.: χαίτην ἀπ' ὤμων
ἐγκυτὶς κεκαρμένος. Kallimachus bei Joh. Alex. p. 38, 20: σὺ
δ' ἐγκυτὶ τέκνον ἐκέρασσ. Die Synizesis ist bei Theognis nicht
eben selten, und öfter verwischt, so habe ich B. 574 ἐηιδίη ἀγγελίη
aus Cod. O hergestellt, womit eigentlich auch A übereinstimmt
ἐηιδιαγγελίη, die übrigen ἐηιδίη ἀγγελίη. Die gewöhnliche Lesart
Σκυδα konnte um so leichter entstehen, weil man vielleicht an
die Sitte der Scythen dachte, welche Sophokles im Demon. bei
Athen. IX. p. 410. C. andeutet Σκυδιῶτι χειρόμακτρον ἐκκε-
καρμένος. Vergl. damit außerdem Hesych. v. Σκυδιῶτι χειρόμα-
κτρον und Schol. Pind. Isthm. IV. 91. — Im folgenden Verse
habe ich εὐάνθη χώρον für εὐώδη χώρον hergestellt, was völlig
unpassend ist, vgl. damit B. 1199: καὶ μοι κραδίην ἐπάταξε

μέλαιναν, ὅτι μοι εὐανθεῖς ἄλλοι ἔχουσιν ἀγρούς. Dagegen hat das mittlere Distichon wie so oft durch Zusammendrängen und Verkürzen gelitten und ist vollkommen unverständlich; am ersten würde man es noch mit dem Vorigen in Zusammenhang bringen, wenn man οὐδὲ τρέφει καρπόσιν κτλ. schreibt, indeß hier muß die Kritik von vorneherein auf ein sicheres Resultat verzichten.

So ist gewiß noch oft eine ganze Elegie auf die wenigen Verse des Anfangs und des Schlußes reducirt worden, man vergl. besonders noch B. 773—782 womit vielleicht noch B. 1—10 zu verbinden, BB. 183—192. 903—930 (denn auch hier haben wir offenbar zusammengehörige Bruchstücke eines Gedichtes vor uns, nur daß wohl vor B. 903 noch ein Distichon voranging, wo der Dichter seinen Freund Demokles anredete.) Anderwärts ist Anfang und Ende des Gedichtes zwar erhalten, aber weit von einander getrennt. J. B. B. 119—128:

Χρυσοῦ κιβδήλοιο καὶ ἀργύρου ἀνσχετὸς ἄτη,
Κύρνε, καὶ ἐξευρεῖν ἕαδιον ἀνδρὶ σοφῷ. κτλ.

ist der Anfang einer Elegie, aus der uns auch noch andere Bruchstücke erhalten sind, dazu gehört der Schluß vielleicht selbst verkürzt B. 963—970:

Μὴ ποτ' ἐπαινήσης, πρὶν ἂν εἰδῆς ἄντρα σαφηνῶς,
ὄργην καὶ θυμὸν καὶ τρόπον ὅστις ἂν ᾖ.
πολλοὶ τοι κιβδηλον ἐπίκλοπον ἦθος ἔχοντες
κρύπτουσ', ἐνθέμενοι θυμὸν ἐφημέριον.
τούτων δ' ἐμφαίνει πάντως χρόνος ἦθος ἐκάστοι.
καὶ γὰρ ἐγὼ γνώμης πολλὸν ἄρ' ἐκτός ἔβην.
ἔφθην ἀνήσας πρὶν σου κατὰ πάντα δαῖναι
ἦθεα· νῦν δ' ἦδη νηῦς ἄτ' ἄκρης διέχω.

Dann sind uns wieder vereinzelte Viederanfänge erhalten, wie z. B. B. 1197:

Ὅριθος φωνήν, Πολυπαῖδη, ὄξυ βοώσης
ἦκουσ', ἦτε βροτοῖς ἄγγελος ἦλθ' ἀρότου κτλ.

Vergl. auch B. 1—4. B. 11—14 u. a. m. Oder auch Schlußverse, wie 1055:

Ἄλλὰ λόγον μὲν τοῦτον ἐάσομεν, αὐτὰρ ἐμοὶ σὺ

αὐλεὶ καὶ Μουσέων μνησόμεθ' ἀμφοτέρω.
 αὐταὶ γὰρ τὰδ' ἔδωκαν ἔχειν κεχαρισμένα δῶρα
 σοὶ καὶ ἔμοι καὶ μὴν ἀμφιπερικτίσιν.

Nur eine Stelle will ich noch genauer besprechen, wo ebenfalls Anfang und Ende der Elegie erhalten zu sein scheint, B. 783 ff.:

ἦλθον μὲν γὰρ ἔγωγε καὶ ἐς Σικελὴν ποτε γαῖαν,
 ἦλθον δ' Εὐβοίης ἀμπελόεν πεδίον,
 Σπάρτην τ' Εὐρώτα δονακοτρόφου ἀγλαὸν ἄστν.
 καὶ μ' ἐφίλευν προφρόνως πάντες ἐπερχόμενον.

* * *

ἀλλ' οὐτίς μοι τέρπις ἐπὶ φρένας ἦλθεν ἐκείνων.
 οὕτως οὐδὲν ἄρ' ἦν φίλτερον ἄλλο πάτρης.

wo also die Vaterlandsliebe den Hauptinhalt des Gedichtes ausmachen mochte. Daß aber jene Verse von Theognis selbst herrühren, wie die Herausgeber ohne Weiteres annehmen, ist denn doch keineswegs sicher. Daß Theognis in Sicilien sich aufhielt, ist allerdings historisch gewiß, allein darauf hin ihm diese Verse vindiciren und annehmen, er habe sich auch in Euböa und Sparta aufgehalten ist viel zu gewagt. Wie nun wenn die Verse von Xenophanes herrührten, der ja ebenfalls seit seiner Verbannung aus Kolophon vielfach in Griechenland herumgetrieben ward, wie er selbst sagt VII:

Ἦδη δ' ἐπὶ τ' ἔασι καὶ ἐξήκοντ' ἐνιαυτοὶ
 βληστρίζοντες ἐμὴν φροντίδ' ἀν' Ἑλλάδα γῆν.
 ἐκ γενετῆς δὲ τότ' ἦσαν εἴκοσι πέντε τε πρὸς τοῖς,
 εἶπερ ἐγὼ περὶ τῶνδ' οἶδα λέγειν ἐτύμως.

und in Sicilien namentlich hat sich Xenophanes längere Zeit aufgehalten, vid. Diog. IX, 18: οὗτος ἐκπεσὼν τῆς πατρίδος ἐν Ζάγκλη τῆς Σικελίας διέτριβε καὶ ἐν Κατάνη. Ich bin weit entfernt deshalb zu behaupten daß diese Verse dem Xenophanes gehören, ich will nur darthun, wie der Möglichkeiten mehrere sind, nichts unbedingt für Theognis spricht. Auch schreibt sie Harpokration p. 95 ausdrücklich dem Theognis zu οὗτος δ' ἦν Μεγαρεὺς ἀπὸ τῶν πρὸς τῇ Ἀττικῇ Μεγάρων. αὐτὸς γὰρ φησιν ὁ ποιητῆς· ἦλθον μὲν γὰρ ἔγωγε καὶ εἰς Σικελὴν ποτε γαῖαν, ᾧ μὴ ἐπιστήσας Πλάτων ἐν ἁ Νόμων τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων

πολίτην ἐφρασκεν. Denn die vielen Beziehungen, welche D. Müller und Andere auf Sparta in den Gedächtnen des Theognis finden wollen, kann ich nicht wahrnehmen. B. 879:

Πῦρ οἶνον, τὸν ἐμοὶ κορυφῆς ἄπο Τηγύετοιο
 ἄμπελοι ἤνεγκαν, τὰς ἐφύτευσ' ὁ γέρον
 ὄφραος ἐν βήσσησι θεοῖσι φίλος Θεότιμος,
 ἐκ πλατανιστοῦντος *) ψυχρὸν ἕδωρ ἐπάγων.
 τοῦ πίνων ἀπὸ μὲν χαλεπὰς σκεδάσεις μελεδῶνας,
 θωρηχθεὶς δ' ἔσσει πολλὸν ἐλαφρότερος.

führt Müller Litteraturgesch. Th. I. S. 219 Not. auf eine Elegie zurück, „die Theognis für einen spartanischen Gastfreund dichtete, der auf dem Taygetos einen Weinberg hatte.“ was ich nicht verstehe, denn Theognis wird doch nicht etwa wie ein Gelegenheitsdichter für d. h. im Namen eines Andern eine Elegie verfaßt haben sollen. Es ist unmöglich, daß hier Theognis redet, selbst wenn er sich eine zeitlang in Sparta sollte aufgehalten haben, offenbar redet ein in Sparta ansässiger Dichter, ob Tyrtäus wage ich nicht zu sagen, und will dafür auch nicht etwa Neußerlichkeiten, die ganz zufällig sind, anführen, wie Tyrtäus III B. 1: *Ἡμετέρῳ βασιλῆϊ θεοῖσι φίλῳ Θεοπόμπῳ*. Noch weniger vermag ich eine Beziehung auf Sparta zu entdecken B. 1086:

Κάστορ καὶ Πολύδευκες, οἳ ἐν Λακεδαίμονι δῖη
 ναίει' ἐπ' Εὐρώτῃ καλλιρρόῳ ποταμῷ,
 εἴ ποτε βουλευσάμην φίλῳ κακόν, αὐτὸς ἔχοιμι.
 εἰ δέ τι κείνος ἐμοί, δὲς τόσον αὐτὸς ἔχοι.

Die Verse mögen immerhin dem Theognis gehören, wenigstens kehrt der Gedanke in mancherlei Variationen wieder an anderen Stellen, welche sicher dem Theognis gehören, B. 237. 811 u. s. w. wenn gleich dieß eine allgemein-griechische Ansicht ist, nichts dem Theognis eigenthümliches enthält; aber aus der Annahme der Dioskuren folgt noch keineswegs, daß der Dichter gerade in Lacedämon weilt, nein er ruft die Dioskuren, als die Schutzpatrone der Freundschaft

*) Es ist offenbar *Πλατανιστοῦντος* als Nomen proprium zu schreiben, wie ich in den Addendis bemerkt habe, was, wie ich eben sehe, auch D'ann vermuthet Weir. 3. Litt. T. I. S. 66.

zu Zeugen an, weil er gerade von der Freundschaft spricht: und der Zusatz *ἐν Λακεδαιμονίῳ* deutet nicht sowohl auf Aufenthalt in Sparta, sondern vielmehr auf das Gegentheil. Am meisten noch scheint dafür zu sprechen B. 1002, wo eine *εὐειδὴς Λάκαινα κόρη* bei Tische aufwartet, in Versen welche Athen. VII. p. 310. B ausdrücklich dem Theognis zuschreibt, wenn nur überhaupt sich erweisen ließe, daß Athenäus den vollständigen Theognis gekannt, und nicht vielmehr unsere Sammlung benützt hätte. Ebensovwenig beweist B. 891:

*Οἱ μοι ἀνακτίης, ἀπὸ μὲν Κήρινθος ὄλωλεν,
 Ἀηλάντου δ' ἀγαθὸν κείρεται οἰνόπεδον,
 οἱ δ' ἀγαθοὶ φεύγουσι, πόλιν δὲ κακοὶ διέπουσιν.*

ὡς δὴ Κυψελιδῶν Ζεὺς ὀλέσειε γένος,

wenn diese Stelle überhaupt von Theognis herrührt, irgend etwas für seinen Aufenthalt in Euböa. Wie die Reisen des Theognis, so beruht auch alles übrige, was von den Lebensverhältnissen des Theognis bei den Neuern erzählt wird, auf sehr schwachem Grunde indem man alles ohne weitere Prüfung auf guten Glauben für Poesie des Theognis hinnahm. Einen recht anmuthigen Roman, aber auch nur einen Roman, dem alle Realität abgeht, erzählt uns D. Müller Litteraturgesch. T. I. S. 215. Theognis hatte gleich in der ersten Elegie, deren Reste uns B. 183—196 vorliegen, bitter den Untergang des Adels beklagt, der durch Verheirathung mit den Plebejern die Reinheit seines Blutes schände: denn Megara war ja früher ein oligarchischer Staat, in den Händen weniger Adelsgeschlechter, die nur durch solche Sönderung von dem Demos ihre Herrschaft behaupten konnten, gerade wie uns Korinth von Herodot geschildert wird B. 92: *Κορινθίοισι γὰρ ἦν πόλιος κατὰστασις τοιγδε· ἦν ὀλιγαρχίη· καὶ οὗτοι Βακχιάδαι καλεόμενοι ἔνεμον τὴν πόλιν· ἐδίδοσαν δὲ καὶ ἤγοντο ἐξ ἀλλήλων.* Es ist ein rein politisches Interesse, was der Aristokrat Theognis daran nimmt, so viel wir aus den Ueberresten wahrnehmen können; dabei mag allerdings irgend ein specieller Umstand, ein individuelles Verhältniß dem Dichter Anlaß zu jener Elegie gegeben haben, wie ja dieß überall der Boden der Lyrischen Poesie ist und sein muß:

wahrscheinlich hat gerade ein befreundeter oder verwandter Standesgenosse eine solche Mißheirath geschlossen, um seine zerrütteten Vermögensverhältnisse durch die Mitgift der reichen Plebejerin zu ordnen, darauf deutet B. 193:

*Αὐτός τοι ταύτην εἰδὼς κακόπαιτρον εἰδοῦσαν
εἰς οἴκους ἄγεται χρήμασι πειθόμενος,
εὐδοξος κακόδοξον, ἐπεὶ κρατερὴ μιν ἀνάγκη
ἐντῆι, ἢ τ' ἀνδρὸς τλήμονα θῆκε νόον.*

denn statt *αὐτός τοι ταύτην* standen gewiß bestimmte Namen, die der Epitomator, der alles Persönliche und Individuelle möglichst verwischt hat, mit dem vagen Pronomen vertauschte. Müller aber schiebt dem Theognis einen ganz andern Grund unter: „Diese Klage könnte gewiß in Theognis Munde um so bitterer, da er selbst bei der Bewerbung um ein geliebtes Mädchen von den Eltern derselben einem weit schlechtern d. h. unadligen Manne nachgesetzt worden war“ (B. 261). Man traut kaum seinen Augen, wenn man die angeführte Stelle vergleicht:

*Ἴππος ἐγὼ καλὴ καὶ ἀεθλίη, ἀλλὰ κάκιστον
ἄνδρα φέρω, καὶ μοι τοῦτ' ἀνηρότατον.
πολλάκι δ' ἠμέλλησα διαρῶρήσασα χαλινὸν
φρεύειν, ὠσαμένη τὸν κακὸν ἠνίοχον.*

Auch Welcker und Schneidewin beziehen die Stelle auf ein Mädchen, was möglich ist, auch können die Verse von Theognis selbst herrühren, aber dann lassen sie auch eben so gut eine andere, gleichfalls symbolische Deutung zu, dar Noß ist Megara, der Kosselenker der Tyrann, den Theognis seiner Vaterstadt so oft prophezeit, wie B. 39 ff. 52. 1081 u. a. a. St. und in nicht unähnlicher Weise spricht der Dichter B. 845: *Αὖξ ἐπὶ βαδῆμῳ κενεόφρονοι, τύπτε δὲ κέντρον Ὀξεί, καὶ ζενύλην διςλοφρον ἀμφιτιθεῖ.* Vergl. Solon Fr. XXXV. B. 18: *κέντρον δ' ἄλλος ὡς ἐγὼ λαβῶν κακοφραδῆς τε καὶ φιλοκτῆμων ἀνήρ οὐκ ἄν κατέσχε θυμὸν κτλ.* Auf keinen Fall aber kann man solche Beziehungen darin finden, wie Müller, der fortfährt: „Doch hatte das Mädchen mehr Sinn für die Standesvorrechte auf Theognis Seite: sie haßt den schlechten Mann, und kommt verhüllt zu dem Dichter, mit dem leichten

Sinne eines kleinen Bögleins, wie er sagt (B. 1091). Und so läßt sich noch aus einigen andern Stellen ein kleiner Liebesroman zusammensetzen, der auf eine anziehende Weise in die Standesverhältnisse eingreift, und zwar auf eine ganz andere Weise, als man es gewohnt ist, indem das Mädchen hier die Rolle übernommen hat die Standesehre behaupten zu wollen, nicht stolze und tyrannische Eltern. Alles, was zu dieser Liebesgeschichte gehört, muß offenbar in einer besondern Elegie enthalten gewesen sein.“ Mit dieser zweiten Stelle steht es aber um nichts besser. Denn die Worte:

*Ἦδη καὶ πτερόγεσσι ἐπαίρομαι, ὥστε πετεινὸν
ἐκ μεγάλης λινέης ἄνδρα κακὸν προφυγῶν,
βρόχον ἀπορῥήξας· σὺ δ' ἐμῆς φιλότιτος ἁμαρτῶν
ὔστερον ἡμετέραν γνώση ἐπιφροσύνην.*

spricht offenbar der Dichter, d. h. der Mann zum Jünglinge, und ἄνδρα κακὸν ist auf den Vogelsteller zu beziehen; λινέης st. λιμνῆς habe ich wohl mit Recht hergestellt, das Masculinum προφυγῶν und ἀπορῥήξας steht wie gewöhnlich in der Vergleichung wo sie abgekürzt wird, mit Beziehung auf die Hauptperson; spräche eine Frau, so müßte es entweder προφυγοῦσα — ἀπορῥήξασα, oder προφυγόν — ἀπορῥήξαν heißen, so ist also Müllers Erklärung schon aus grammatischen Gründen durchaus unstatthaft. Müller ward durch das ἄνδρα κακὸν zu jener unrichtigen Erklärung verleitet, indem er B. 579 im Sinne hatte:

*Ἐχθαίρω κακὸν ἄνδρα, καλυψαμένη δὲ πάριμι,
σμικρῆς ὄρνιθος κοῦφον ἔχουσα νόον*

was aber so wenig beweist als die Schilderung der Hetäre B. 862, die Müller wohl auch ins Auge gefaßt hat:

*Οἱ με φίλοι προδιδοῦσι καὶ οὐκ ἐθέλουσι τι δοῦναι
ἀνδρῶν (ἄστρων) φαινομένων· ἀλλ' ἐγὼ αὐτομάτη
ἐσπερίη τ' ἔξιμι καὶ ὀρθοίη αὖθις ἔξιμι,
ἦμος ἀλεκτρονίων φθόγγος ἐγειρομένων.*

Ebenso Unsicheres hat man über Kyrnus und dessen Persönliche t hingestellt, z. B. er sei als Theoros nach Delphi gesandt, was man aus B. 805 ff. geschlossen hat (wo übrigens τόνου καὶ στάθμης καὶ γνώμονος ἄνδρα θεωρεῖν εὐθύτερον Χρῆμη, Κύρνε,

φυλασσομένον zu schreiben ist, was der handschriftlichen Ueberlieferung am nächsten kommt) aber Cyrnus, der junge, unerfahrene Geliebte des Theognis, wie er überall in diesen Gedichten geschildert wird, der sollte als Gesandter nach Delphi geschickt sein in einem Auftrage, den Theognis selbst als schwierig, als Sache des Mannes bezeichnet, der sonst überall nur erprobten und tüchtigen Männern zu Theil wird, z. B. die den Staatsgeschäften nicht fremd sind, man vergl. nur Demosth. de falsa leg. T. II. p. 343: οἴτω σχέτλια — τοὺς ταιλαιπόρους πύσχειν Φωκέας, ὥστε μήτε τοὺς ἐκ τῆς βουλῆς θεωροὺς μήτε τοὺς θεσμοθέτας εἰς τὰ Πύθια πέμψαι, ἀλλ' ἀποστῆναι τῆς πατρῴου θεωρίας.

Aus diesen Trümmern von Elegieen, die den verschiedensten Dichtern zugehören, die vielfach umgestaltet und des poetischen Schmuckes entkleidet sind, irgend wie ein Ganzes wiederherzustellen ist unmöglich, wiewohl man hier und da einen nicht ganz unwahrscheinlichen Restaurationsversuch wohl wagen dürfte: so ließe sich z. B. aus einigen längeren Bruchstücken folgende Solonische Elegie herstellen, wobei ich absichtlich unterlasse, die etwa noch vorhandenen Lücken durch das Einschleiben kleinerer zweifelhafter Ueberreste einigermaßen auszufüllen:

Ζεῦ φίλε, θαυμάζω σε· σὺ γὰρ πάντεσσιν ἀνάσσεις (373)

τιμὴν αὐτὸς ἔχων καὶ μεγάλην δύναμιν·

ἀνθρώπων δ' εὖ οἶσθα νόον καὶ θυμὸν ἑκάστου, (375)

σὸν δὲ κράτος πάντων ἔσθ' ὑπαιον, βασιλεῦ.

5 πῶς δὴ σευ, Κρονίδη, τολμᾷ νόος ἀνδρας ἀλιτρούς

ἐν ταύτῃ μοίρῃ τὸν τε δίκαιον ἔχειν,

ἦν τ' ἐπὶ σωφροσύνην τρεφθῆ νόος ἦν τε πρὸς ὕβριν

ἀνθρώπων ἀδίκους ἔργμασι πειθόμενων; (380)

οὐδέ τι κεκριμένον πρὸς δαίμονός ἐστι βροτοῖσιν

10 οὐδ' ὁδὸν ἦν τις ἰὼν ἀθανάτοισιν ἄδοι.

* * *

ἔμψης δ' ὄλβον ἔχουσιν ἀπήμονα· τοὶ δ' ἀπὸ δειλῶν (383)

ἔργων ἴσχονται θυμὸν, ὅμως πενίην

μητέρ' ἀμχανίης ἔλαβον, τὰ δίκαια φιλεῦντες, (385)

ἦτ' ἀνδρῶν παρᾶγει θυμὸν ἐς ἀμπλακίην,

- 15 βλάπτουσ' ἐν στήθεσσι φρένας κρατερῆς ὑπ' ἀνάγκης·
 τολμᾷ δ' οὐκ ἐθέλων αἴσχεα πολλὰ φέρειν,
 χρημοσύνη εἰκῶν, ἣ δὴ κακὰ πολλὰ διδάσκει,
 ψευδέα τ' ἐξαπάτας τ' οὐλομένας τ' ἔριδας, (390)
 ἄνδρα καὶ οὐκ ἐθέλοντα. κακὸν δέ οἱ οὐδὲν ἔοικεν,
- 20 ἣ γὰρ καὶ χαλεπὴν τίττει ἀμηχανίην.
 καὶ τοῦτ', ἀθανάτων βασιλεῦ, πῶς ἔστι δίκαιον, (743)
 ἔργων ὅστις ἀνὴρ ἐκτὸς ἑὼν ἀδίκων
 μὴ τιν' ὑπερβασίην κατέχων μὴθ' ὄρκον ἀλιτρον, (745)
 ἀλλὰ δίκαιος ἑὼν μὴ τὰ δίκαια πάθῃ;
- 25 τίς δὴ κεν βροτὸς ἄλλος ὄρων πρὸς τοῦτον, ἔπειτα
 ἄξιόν' ἀθανάτους, καὶ τίνα θυμὸν ἔχων,
 ὁππότε ἀνὴρ ἀδικὸς καὶ ἀτάσθαλος, οὔτε τευ ἀνδρὸς
 οὔτε τευ ἀθανάτων μῆριν ἀλευόμενος, (750)
 ὕβριζῃ πλούτῳ κεκορημένος· οἱ δὲ δίκαιοι
- 30 τρίχονται χαλεπῇ τειρόμενοι πενήη;
 * * *
- πολλοὶ τοι πλοντεῦσι κακοὶ, ἀγαθοὶ δὲ πέρονται· (315)
 ἀλλ' ἡμεῖς αὐτοῖς οὐ διαμειψόμεθα
 τῆς ἀρετῆς τὸν πλοῦτον, ἐπεὶ τὸ μὲν ἔμπεδον αἰεὶ,
 χρήματα δ' ἀνθρώπων ἄλλοτε ἄλλος ἔχει·
- 35 χρῆμα δ' ὃ μὲν Διόθεν καὶ σὺν δίκῃ ἀνδρὶ γένηται (197)
 καὶ καθαρῶς, αἰεὶ παρμόνιμον τελέθει.
 εἰ δ' ἀδίκως παρὰ καιρὸν ἀνὴρ φιλοκερδέϊ θυμῷ
 κτήσεται, εἴθ' ὄρκῳ παρ τὸ δίκαιον ἑλών, (200)
 αὐτίκα μὲν τι φέρειν κέρδος δοκεῖ, ἐς δὲ τελευτήν
- 40 αὐθις ἔγεντο κακὸν, θεῶν δ' ὑπερέσχε νόος.
 ἀλλὰ τὰδ' ἀνθρώπων ἀπατᾷ νόον. οὐ γὰρ ἐπ' αὐτοῦ
 τίνονται μάκαρες προήγματος ἀμπλακίας.
 ἀλλ' ὃ μὲν αὐτὸς ἔτισε κακὸν χρέος, ὃς δὲ φίλοισιν (203)
 ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν,
- 45 αὐτὸν δ' οὐ κατέμαρψε δίκη· θάνατος γὰρ ἀναιδῆς
 πρόσθεν ἐπὶ βλεφάροις ἔζετο κῆρυ φέρων.
 Ζεῦ πάτερ, εἴθι γένοιτο θεοῖς φίλα τοῖς μὲν ἀλιτροῖς (731)
 ὕβριν ἀδεῖν, καὶ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον

- θυμῷ, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶν ὅστις ἀθηρῆς
 50 ἔργάζοιτο, θεῶν μηδέν' ὀπιζόμενος,
 αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τίσαι κακά, μηδέ τ' ὀπίσσω (735)
 πατρὸς ἀτασθαλίαι παισὶ γένοιτο κακόν.
 παῖδες θ', οὔτ' ἀδίκου πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες
 ποιῶσιν, Κρονίδη, σὸν χόλον ἀζόμενοι,
 55 ἐξ ἀρχῆς τὰ δίκαια μετ' ἀστοῖσιν φιλέοντες,
 μὴ τιν' ὑπερβασίην ἀντιτίειν πατέρων· (740)
 ταῦτ' εἶη μακάρεσσι θεοῖς φίλα· νῦν δ' ὁ μὲν ἐρῶν
 ἐκφεύγει, τὸ κακὸν δ' ἄλλος ἔπειτα φέρει.

Ich sagte, eine Solonische Elegie, nicht etwa deshalb weil ich ein Bruchstück B. 31—34 (B. 315—318 der gewöhnlichen Sammlung) was anerkanntermaßen dem Solon gehört (siehe Fr. XVI) hier untergebracht habe, sondern weil in sämtlichen Bruchstücken, die ich hier aneinander gereiht habe, sich ein ganz anderer Geist ausdrückt als wir sonst bei Theognis zu finden gewohnt sind: es tritt uns hier ein Ernst der Weltanschauung, eine Tiefe des sittlichen Bewußtseins entgegen, wie wir sie bei Solon vornehmlich wahrnehmen: ja es stimmen die hier ausgesprochenen Gedanken auf das überraschendste überein mit der Solonischen Elegie XII: man vergleiche z. B. mit der hier B. 35 ff. ausgesprochenen Betrachtung B. 9 ff. der eben genannten Solonischen Elegie

Πλοῦτος δ', ὃν μὲν δῶσι θεοί, παραγίνεται ἀνδρῖ·
 ἔμπεδος ἐκ νεάτου πυθμένος εἰς κορυφήν.
 ὃν δ' ἄνδρες μετίωσιν ὑφ' ὕβριος, οὐ κατὰ κόσμον
 ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκους ἔργμασι πειθόμενος
 οὐκ ἐθέλων ἔπεται, ταχέως δ' ἀναμίσγεται ἄτη κτλ.

Ferner mit der Ansicht von der Bestrafung des Bösen B. 10—58 vergleiche man jene Elegie B. 25:

Τοιαύτη Ζηρὸς πέλεται τίσις, οὐδ' ἐφ' ἐκάστῳ,
 ὡσπερ θνητὸς ἀνὴρ, γίνεται ὄζυχολος.
 αἰεὶ δ' οὐ' ἐλέληθε διαμπερές, ὅστις ἀλιτρον
 θυμὸν ἔχει, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη
 ἀλλ' ὁ μὲν αὐτίκ' ἔτισεν, ὁ δ' ἵστερον· ἦν δὲ φύγωισιν
 αὐτοί, μήτε θεῶν μοῖρ' ἐπιούσα κίχρη,

ἦλυθε πάντως ἀδτε· καὶ ἄντιτα ἔργα τίνουσιν
ἢ παῖδες τούτων ἢ γένος ἔξοπίσω.

und außerdem Solon III. B. 14 ff. Jene Uebereinstimmung läßt sich selbst bis ins Einzelne der Diction nachweisen, z. B. B. 8 ἀνθρώπων ἀδίκους ἔργοισι πειθόμενων ganz ebenso bei Solon III. B. 11 und XII. B. 12.

Schluß folgt.

Ueber die Kritik im Theognis.

(Schluß.)

Welcher Zeit die Sammlung in ihrer gegenwärtigen Gestalt ihre Entstehung verdankt, wer möchte dies mit Sicherheit bestimmen? Auf keinen Fall aber kann ich Welcker beipflichten, obwohl ihm Schneidewin und Andere gefolgt sind, wenn er S. CX behauptet, Stobäus habe den Theognis vollständiger und in ursprünglicherer Gestalt vor sich gehabt, als wir ihn besitzen; ich glaube im Gegentheil, daß Stobäus nichts anders, als eben unsere Sammlung benutzt hat. Die Abweichungen der Lesart, wie wir sie bei Stobäus finden, sind durchaus nicht von Belang; sie sind nicht eben häufiger und bedeutender als bei den meisten andern Schriftstellern, welche Stobäus benutzt hat; dazu kommt noch, daß die Varianten bei Stobäus im Allgemeinen keineswegs besser sind, als die Lesarten unserer Handschriften. Stobäus citirt allerdings einige Disticha, die sich in unsern Handschriften nicht finden; allein wie nahe lag es, daß bei dem Mangel alles Zusammenhanges in unserer Sammlung, wo eine Lücke kaum bemerklich wird, einzelne Disticha ausfallen konnten; sind doch auch die noch jetzt erhaltenen Handschriften nicht ohne Lücken. Dies gilt besonders von Venetus 2 (K); so fehlt das Distichon v. 1081. 1082 in CG, 1135. 1156 in CL u. s. f. Warum wollen wir uns also wundern, daß v. 1157. 1158 in allen Handschriften fehlen, und nur bei Stobäus stehen, zumal da unsere Codices selbst Lücken haben, die allen Gedankenzusammenhang stören, wie ich weiter unten nachweisen werde. Endlich, was die verschiedene Aufeinanderfolge der Disticha bei Stobäus betrifft, so ist diese von gar keinem Belang, da ja in dieser Beziehung unsere Handschriften so bedeutend von einander abweichen;

auch werde ich gleich nachher auf diesen Punkt zurückkommen. Alle diese Abweichungen also, welche Welcker für seine Ansicht geltend macht, beweisen nur, daß die Handschrift, welche Stobäus benutzte, wie sich leicht erwarten läßt, eine andere war, als die, deren Abschriften uns gegenwärtig vorliegen. Daß aber Stobäus die Sammlung des Theognis im Ganzen in derselben Verfassung kannte, wie wir sie besitzen, geht ganz klar aus dem Umstande hervor, welchen Welcker nicht beachtet hat, daß Stobäus die Bruchstücke anderer Elegiker, die in unserer Sammlung unter dem Namen des Theognis erscheinen, ebenfalls als Verse des Theognis anführt, und zwar ganz in der Uebersetzung, die sie von dem Epitomator des Theognis erlitten haben. So führt er z. B. I. 16 unter dem Lemma *Θεόγνιδος* v. 315—318 unsrer Sammlung an, ganz so wie sie in unserer Handschriften sich finden, nur daß er v. 315 ft. *τοι μὲν* hat, eine ganz unerhebliche Variante. Diese Verse gehören aber dem Solon, s. Fr. XVI, und zwar finden wir dort folgende Varianten, v. 1 *γὰρ πλουτεῦσι* ft. *τοι πλουτοῦσι* — v. 2 *αὐτοῖς* ft. *τούτοις*. — v. 3 *ἔστιν* ft. *αἰεὶ*. — Ferner CXI. 16 führt Stobäus an *Θεόγνιδος· πᾶσιν τοι κίνδυνος κτλ.* v. 585—590 unserer Sammlung, Verse, die dem Solon angehören XII. v. 65—70, ganz in der Fassung, die sie vom Bearbeiter des Theognis erhielten, nur hat Stobäus v. 586 *ποι* wie die schlechtern Hdschr. des Theognis, nicht *πῆ*; ferner v. 589 *καλόν* ft. *καλῶς*, *ποιούντι* ft. *ποιεῦντι*. *καλὰ* ft. *περὶ* und v. 590 *ἀγαθῶν* ft. *ἀγαθῆν*, was eben keine Verbesserungen sondern offenbare Verschlechterungen sind, aber treulich hat er alle Veränderungen, die der Epitomator vornahm, ebenfalls wiederholt, wie v. 587 *εὐδοκιμεῖν* ft. *εὖ ἔοδειν* und anderes, worüber ich oben gesprochen habe, ja selbst die Fehler der vulgären Sammlung hat er getreulich aufgenommen, wie v. 589 das widersinnige *καλῶς* ft. *κακῶς*, was bei Solon steht, nur daß im Stobäus nicht *καλῶς* sondern *καλόν* zu lesen ist, offenbar nur eine Variante der Abschreiber. Und doch hat nur Stobäus selbst IX. 25 die vollständige Elegie des Solon, aus der jenes Bruchstück unter die Theognidea gelangte, in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten. Stobäus schrieb also offenbar die voll-

ständige Elegie des Solon aus irgend einer älteren Quelle ab (denn eine Sammlung der Solonischen Gedichte hatte er gewiß nicht), die Theognidea aber besaß er ganz in derselben Form, wie wir sie lesen. — Ferner XCVII. 7 führt er aus Theognis an v. 719—724 unserer Sammlung, die aber ebenfalls dem Solon zugehören Fr. XV., zwar mit einigen Abweichungen vom Texte unserer Handschriften, so v. 719 ὄσοις, Theognis ὄτιν, v. 721 τὰδε πάντα, Theognis τὰ δέοντα, 722 τῶν δ', Theognis τῶν. Aber dieß sind unwesentliche Varianten, im Wesentlichen stimmt er mit der Textesrecension des Epitomators, nicht mit Solon überein, so eben v. 721 τὰδε πάντα (Theognis τὰ δέοντα), Solon richtig μὲνα ταῦτα, v. 722 πλευραῖς mit Theognis, dagegen πλευρῆ Solon, v. 723 ὅταν δέ κε τῶν δ' (Theognis τῶν) ἀφίκηται ὦρη· σὺν δ' ἦβη γίγνεται ἀρμόδια (Th. ἀρμόδιος oder ἀρμόδιον), dagegen Solon ἐπὶν καὶ ταῦτ' ἀφίκηται ἦβη, σὺν δ' ὦρη γίνεται ἀρμονία. — Ferner CIII. 8 lesen wir Θεόγνιδος· Κάλλιστον τὸ δικαιοτάτον, ἥσστόν δ' ὕγλαινεῖν, ἥδιστον δὲ τυχεῖν ὧν τις ἕκαστος ἐρᾷ. Diese Verse stehen in unserer Sammlung 255. 256 freilich in etwas veränderter Fassung: κ. τὸ δ. λῆστον δ' ἕγ. προῆγμα δὲ τερπνύτατον τοῦ τις ἐραῖτο τυχεῖν. So habe ich die schwankende Lesart der Hdschr. ἐραῖτο (A) und ἐρᾷ τὸ, was beides unwichtig ist, verbessert. Nun gehört aber dieß Distichon keineswegs dem Theognis, sondern war eine alte Tempelschrift, wie das γνῶθι σαυτὸν und Aehnliches, unbekanntem Ursprungs, die als Gnome den Weg in unsere Sammlung fand; man sehe Aristot. Eth. Nicom. I. 8: ἄριστον ἄρα καὶ ἥδιστον ἢ εὐδαιμονία· καὶ οὐ διώρισται ταῦτα κατὰ τὸ Ἀηλιαζὸν ἐπίγραμμα· Κάλλιστον τὸ δικαιοτάτον, λῆστον δ' ὕγλαινεῖν, ἥδιστον δὲ πέφυχ', οὗ τις ἐρᾷ, τὸ τυχεῖν, was sich mehr der Fassung nähert, die wir in unserer Sammlung finden. Nur haben auch dort viele Hdschr. ἐραται oder ἐραται τυχεῖν, andere ἐραῖ τυχεῖν, dagegen einige ἥδιστον δὲ τυχεῖν οὗ τις ἕκαστος ἐρᾷ, was wieder fast ganz mit der Lesart des Etobäus übereinstimmt. In Aristoteles selbst Eth. Eudem. I. 1: Ὁ μὲν ἐν Ἀήλω παρὰ τῷ θεῷ τῆν αὐτοῦ γνῶμην ἀποφηνάμενος συνέγραψεν ἐπὶ τὸ προπύλαιον

τοῦ Αἰθιώου, διελών οὐχ ὑπάρχοντα πάντα τῆ αὐτῆ, τὸ τε ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν καὶ τὸ ἡδύ, ποιήσας κ. τὸ δ. λ. δ' ὕγ. πάντων δ' ἥδιστον, οὐ τις ἐρᾷ τυχεῖν oder ἐραται (ἐραται) τυχεῖν. In solchen Sprüchen, die im Munde des Volkes lebten, ist die Form eine wandelbare, und auf die Varianten bei Stobäus ist kein Gewicht zu legen, aber wohl darauf, daß er diese Gnome aus Theognis citirt.

Aber nicht nur dieser Umstand, daß Stobäus aus Theognis citirt was ihm gehört und nicht gehört, zeugt dafür, daß er nicht den vollständigen, echten Theognis, sondern nur eine Compilation ganz heterogener Bruchstücke besaß, sondern vor Allen auch die Reihenfolge, in welcher Stobäus diese Stellen aus Theognis anführt, beweist, daß jene Compilation ganz so geordnet oder vielmehr ungeordnet war, wie die unsrige. So führt Stobäus XVIII. 14. 15. 16. 17 vier längere Bruchstücke aus Theognis an, die in unserer Sammlung ganz in derselben Ordnung, obwohl sie sehr verschiedenen Ursprungs sind, auf einander folgen. Nr. 14 enthält v. 480—486. Hier bricht Stobäus ab, und läßt v. 487—496 weg, weil diese Verse nicht sowohl Gnomen enthalten, sondern zum Theil descriptiven Inhalts sind, dabei excerptirt Stobäus so unverständig, daß er mit einem in der Luft schwebenden ἢ schließt, worauf sich v. 487 ἢ παρῶν μὴ πῖνε bezieht, was Stobäus wegließ. Nr. 15 enthält dana weiter 497. 498. Nr. 16. 499—502. Nr. 17. 503—508. — So citirt ferner Stobäus Sentenzen, die in gar keinem engeren Zusammenhange stehen, und im echten Theognis gewiß in ganz anderer Verbindung sich fanden, als ein zusammenhängendes Ganze, offenbar nur deshalb, weil sie in seiner Sammlung, gerade wie in unserer neben einander standen, z. B. XCVII. 15: Θεόγνιδος·

πόλλ' ἐν ἀμηχανίῃσι κολίνδομαι ἀχνύμενος κῆρ,

ἄκρην γὰρ πενίην οὐχ ὑπερεδράμομεν.

πᾶς τις πλούσιον ἄνδρα τίει, ἀτίει δὲ πενιχρόν,

πᾶσιν δ' ἀνθρώποις αὐτὸς ἔνεστι νόος. *)

*) Stobäus citirt diese Verse auch ganz in der fehlerhaften Fassung, wie sie in unserm Hdschr. stehen. Das erste Distichon wiederholen unsere

Ebenso stehen diese beiden Gnomen hintereinander v. 619—622 unserer Sammlung. Ferner CIII, 14: Θεόγνιδος·

*Εἴη μοι πλουτεῦντι κακῶν ἀπ' αὐτέρθε μεριμνῶν
ζῶειν ἀβλαβέως μηδὲν ἔχοντι κακόν.
οὐκ ἔρομαι πλουτεῖν οὐδ' εὐχόμαι, ἀλλὰ μοι εἴη
ζῆν ἀπὸ τῶν ὀλίγων μηδὲν ἔχοντι κακόν.*

Zwei Sentenzen, die wahrhaftig im echten Theognis so nicht verbunden sein konnten; aber in unserer Compilation stehen sie aus leicht begreiflichen Gründen neben einander, v. 1153—1156. — Ferner XCVII, 10: Θεόγνιδος·

*Οὐ τὲ γε μὴν πενίης θυμοφθόρω οὐ μελεδαίνω,
οὐδ' ἀνδρῶν ἐχθρῶν, οἳ με λέγουσι κακῶς.
ἀλλ' ἤβην ἐρατὴν ὀλοφύρομαι, ἧμ' ἐπιλείπει,
κλαίω δ' ἀργαλέον γῆρας ἐπερχόμενον.*

Auch diese beiden Gnomen stehen in unserer Sammlung neben einander B. 1129—1130, nur der erste Vers in den Vulgärs-Handschriften richtiger: εἰ πύμαι, πενίης — μελεδαίνω, in den besseren Handschr. noch besser: ἐπιπίμαι, — μελεδαίνων. Stobäus aber, der wahrscheinlich den Anfang, der auch im Cod. K ver-
schrieben ist, nicht lesen konnte, substituirt nun aus Conjectur das nichtswürdige οὐ τὲ γε μὴν, wodurch der Hauptgedanke ganz verwischt ward.

Zwei Stellen sind es, wo allerdings bei Stobäus eine andere Anordnung der Verse statt findet, wenn diese Anordnung nur um irgend etwas vernünftiger wäre. Stob. XCI. 2 führt den Anfang eines längeren Bruchstücks v. 699—702 an, läßt aber die ganze weitere poetische Explication, als für seinen Zweck ungehörig, weg, v. 703—717, ebenso den Schluß der Elegie v. 718. 719, fügt dagegen v. 525. 526 und zwar folgendermaßen corrumpt:

Handschr., wenige, die besseren (AKO) mit noch drei anderen nach v. 1114, und hier hat sich, wie häufig am Ende der Compilation, wenn eine Stelle nochmals mitgetheilt wird, das Ursprünglichere erhalten: πολλὰ δ' ἀμνησανήσι κυλίνδομαι, ἀγνόμενος κτθ, ἀρχὴν γὰρ πενίης οὐχ υπερεδράμομεν, letzteres habe ich mit geringer Aenderung in ἀρχὴν γὰρ πενίης verbessert.

Καὶ γὰρ τοι πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔδωκεν,

ἢ πενή δὲ σοφῇ σύμφορον ἀνδρὶ φέρειν:

ft. *ἔοικεν* — *κακῷ σύμφορος*, hinzu, die auch nicht im geringsten zu dem vorigen Thema passen, am wenigsten so, wie es verkürzt bei Stobäus vorliegt. Dieß Distichon erscheint aber in unsrer Sylloge verbunden mit B. 523. 524:

Οὐ σε μάτην, ὦ πλοῦτε, βροτοὶ τιμῶσι κάλιστα ·

ἢ γὰρ ῥηϊδίως τὴν κακότητα φέρεις.

Dies ist wohl der Anfang einer Elegie, zu der unter andern auch B. 1117. 1118 gehören mag, so wie vielleicht noch Anderes; diese Elegie schloß nun der Dichter mit den Worten, daß wegen dieser Macht des Reichthums nur der Gute eigentlich reich sein solle, *καὶ γὰρ τοι πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔοικεν κτλ.* so daß also in unsrer Sammlung beide Disticha mit Recht verbunden sind. Und so hatte sie auch Stobäus abgeschrieben. Denn unmittelbar vorher Nr. 1 citirt er eben B. 523. 524; es sind also offenbar nur durch Irrthum der Abschreiber B. 525. 526 zu Nr. 2, D. 4. zu B. 699—702 gerathen. Eine ähnliche Verwirrung ist vorgegangen XCVI, 14: *Θεόγνιδος*. (B. 649—652. 177. 178.)

Ἄδειλῃ πενή, τί ἐμοῖς ἐπικειμένη ὤμοις

σῶμα καταισχύρεις καὶ νόον ἡμέτερον;

αἰσχρὰ δέ μ' οὐκ ἐθέλοντα βίη κακὰ πολλὰ διδάσκεις

ἔσθλα μετ' αἰθρώπων καὶ κάλ' ἐπιστάμενον ·

πᾶς γὰρ ἀνὴρ πενή δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν

οὔθ' ἔρξαι δύναται, γλώσσα δέ οἱ δέδεται.

15: *Θεόγνιδος*. (B. 155—158. 179. 180.)

Μὴ ποτέ μοι πενήν θυμοσφόρον ἀνδρὶ χαλεπθεῖς

μηδ' ἀχρημοσύνην, Κύρνε, κακὴν πρόφερε.

Ζεὺς γὰρ τοι τὸ τάλαντον ἐπιρῥέπει ἄλλοτε ἄλλως,

ἄλλοτε μὲν πλουτεῖν, ἄλλοτε μηδὲν ἔχειν.

χρὴ δ' αἰεὶ κατὰ γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης

δίξασθαι χαλεπῆς, Κύρνε, λίξιιν πενήης.

16: *Θεόγνιδος*. (B. 175. 176.)

Χρὴ πενήν φεύγοντα καὶ ἐς μεγακῆτεα πότον

ῥιπτεῖν καὶ πετρῶων, Κύρνε, κατ' ἡλιβάτων.

Hier erscheinen allerdings die drei Disticha B. 175. 176, 177. 178, 179. 180, die in unsern Ausgaben auf einander folgen, ganz anders vertheilt; aber ich glaube, wir haben auch hier nur wieder es mit einer Confusion der Abschreiber zu thun, welche die allerdings nicht eben sehr eng zusammenhängenden Gnomen durch andere Vertheilung besser zu ordnen suchten; Stobäus ließ gewiß in Nr. 16 auch die beiden andern Disticha, die jetzt Nr. 14 und 15 ganz unpassend aufgehängt sind, folgen: *χοῆν πενήν φεύγοντα — πᾶς γὰρ ἀνὴρ πενήν — χοῆν δ' αἰεὶ κατὰ γῆν* —. Im Uebrigen scheint allerdings die Lesart des Stobäus *χοῆν πενήν φεύγοντα* die richtige zu sein, wie auch Plutarch adv. stoic. 22, de stoic. rep. c. 19, Schol. Thucyd. I. 43 u. a. den Vers citiren; in unsrer Sylloge ist ἦν δὲ χοῆν geschrieben, um dieß Distichon einigermaßen mit dem vorhergehenden zu verbinden; auch *πᾶς γὰρ ἀνὴρ* bei Stobäus ziehe ich der Lesart unsrer Hdschr. *καὶ γὰρ ἀνὴρ* vor, und es wird dieß durch Lucian de merc. cond. c. 5 bestätigt. Daß Stobäus das Bessere bietet, ist übrigens im Allgemeinen ein sehr seltener Fall.

Denn mit der vermeintlichen Trefflichkeit der Lesarten bei Stobäus sieht es gar bedenklich aus, z. B. B. 409:

*Οὐδένα Θεσουργὸν καταθήσει παισὶν ἀμείνω
αἰδοῦς, ἢτ' ἀγαθοῦς ἀνδράσι, Κύρον, ἔπεται.*

Stobäus XXXI. 16 hat *καταθήσει ἔνδον ἀμείνω αἰδοῦς, ἢν ἀγαθοῦς ἀνδράσι, Κύρον, δίδως*. Theognis spricht von der Achtung, die dem Guten selbst nach dem Tode bleibt, und dieß sei der beste Schatz, den ein Vater seinen Kindern hinterläßt. Dieß ist bei Stobäus ganz verkehrt, und in die Achtung verwandelt, die einer den Guten erweist, die dann als Schatz bezeichnet wird; wo mir *αἰδῶ δίδοναι* ein sehr problematischer Ausdruck zu sein scheint. Bei Theognis findet sich noch ein ganz verschiedener Gedanke, aber wie öfter zu geschehen pflegt in ähnlicher Form, B. 1161: *οὐδένα Θεσουργὸν καταθήσειν παισὶν ἀμείνον· αἰτοῦσιν δ' ἀγαθοῦς ἀνδράσι, Κύρον, δίδου*, wo also Theognis empfiehlt, keine Schätze zu sammeln, sondern sein Gut den Armen und Hülfsuchenden zu geben; das hat scheinbar mehr Ähnlichkeit mit den Lesarten bei

Stobäus, wo jedoch αἰδοῦς schon deshalb das Richtige sein muß, weil er die Stelle im Capitel, was von der αἰδώς handelt, citirt. In der Lesart bei Theognis ist freilich das Medium καταθήρη (AKO καταθήρει) παισὶν ἀμείνω anstößig, dennoch möchte ich das übrigens tadellose καταθήσει εἶδον nicht vorziehen, sondern ich corrigire καταθήσεις παισὶν ἀμείνω, wie B. 1161, wo AO παισὶν καταθήσειν ἀμεινον lesen, wie aus Erinnerung an diese Stelle; außerdem vergl. B. 276: χρήματα δ' εἰ καταθής πολλ' ἀνιγρὰ παθών. — B. 639:

Πολλάκι πάρ δόξαν τε καὶ ἐλπίδα γίνεται εὖ ῥεῖν
ἔργ' ἀνδρῶν, βουλῆς δ' οὐκ ἐπέγεντο τέλος.

Stobäus CXI. 15 βουλαῖς δ' οὐκ ἔπεσεν τὸ τέλος, was auf keinen Fall vorzuziehen ist, denn schon der Artikel bei τέλος ist anstößig, vgl. B. 164: τέλος δ' ἔργουσιν οὐχ ἔνεται, B. 136: οὐδέ τις ἀνθρώπων ἐργάζεται ἐν φρεσὶν εἰδώς ἐς τέλος εἶτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν, Solen XI. v. 58: ἄλλοι Παιῶνος πολυφαρμάκου ἔργον ἔχοντες λητροί· καὶ τοῖς οὐδὲν ἔπεισι τέλος, und so öfter in ähnlichen Wendungen, daher offenbar die Lesart unserer Hdschr. den Vorzug verdient. Den offenbaren Fehler εὖ ῥεῖν hat übrigens auch Stobäus ganz getreulich abgeschrieben, ich habe εὖ ῥεῖν verbessert, wie bei Aeschylus Pers. v. 607: ὅταν δ' ὁ δαίμων εὖροῇ und Callust. Iugurtha c. 4: „Rebus supra votum fluentibus.“ Uebrigens enthielt vielleicht der zweite Theil des Distichons nicht einen entgegengesetzten Gedanken, sondern die Fortsetzung des früheren, so daß man vermuthen könnte: βουλῆς δ' ὡκ' ἐπέγεντο τέλος. — B. 183—186 führt Stobäus LXX. 9 aus seiner Handschrift an: Κύριας μὲν δὴ τῶι διζήμεθα, Κίριε, καὶ ἵππους εὐγενέας — ἦν οἱ χρήματα πολλὰ φέρον für κριούς μὲν καὶ ὄιους — ἦν οἱ χρήματα πολλὰ διδω. Das sind Verse, die fast um nichts besser sind, als die des Pseudophocylides in einer ganz ähnlichen, dem Theognis nachgebildeten Stelle B. 187 der gewöhnlichen Ausgaben (B. 199 m. N.): Μηδὲ γυναῖκα κακὴν οἰκοισιν οοῖσιν ἄγεσθαι, λατρεῖειν δ' ἀλόχῃ λυγρῆς χάριν εἶεκα φερνῆς. ἵππους εὐγενέας διζέσθαι μὲν κατὰ οἶκον, ταύρους δ' ἰψιτέροτας, ἀιῶρ οὐκ ἄκων

παραγίους, γῆμαι δ' οὐκ ἀγαθὴν ἐριδαίνομεν ἀφρονέοντες· οὐδὲ γυνὴ κακὸν ἄνδρ' ἀπαναίεται ἀφρονὸν ὄντα, die grofsththeils durch Hülfe meiner Handschriften eine ganz andere Gestalt gewonnen haben:

Μηδὲ γυναῖκα κακὴν πολυχρημάτων οὔκα δ' ἄγεσθαι·
λατρεύσεις δ' ἀλόχῳ λυγρῆς χάριν εἴνεκα φερνῆς.
ἵππους εἴγενέας διζήμεθα γειαρότας τε
ταύρους ὑψιτέροντας, ἀτὰρ σκυλάκων πανάριστον
κ. τ. λ.

wo die Conjectur *γειαρότας* für *γειαρόπας* im Cod. Vind. I wohl vollkommen sicher ist, vgl. Tibull I. 10. 46: „Duxit aratores sub iuga panda boves.“ Weit richtiger dagegen führt derselbe Stobäus diese Stelle an LXXXVIII. 14, wo er aus Xenophon B. 183—190 mittheilt, wo die Lesarten mehr mit unsern bessern Hdschr. übereinstimmen, so B. 186 διδῶ, B. 187 οὐδὲ γυνή, wie AO, während sonst οὐδεμία ganz falsch gelesen ward, B. 190 πλούτος, wie A, während sonst πλούτον dastand. Außerdem hat freilich Xenophon B. 185 κτήσασθαι st. βήσεσθαι, B. 186 ἦν τις st. ἦν οἱ, vielleicht richtig, jedenfalls aber ist B. 189. die Lesart des Xenophon γὰρ für μέν vorzuziehen. Wir sehen nun auch aus dieser Stelle des Xenophon, daß B. 189. 190 im achten Theognis unmittelbar mit dem Vorhergehenden zusammenhängen, (während unsere Ausgaben und Handschriften, soweit sie überhaupt die einzelnen Gnomen sondern, dieß Distichon mit dem folgenden verbinden) und den Anfang der ersten Elegie bildeten:

Κριούς μὲν καὶ ὄνους διζήμεθα, Κύριε, καὶ ἵππους
εἴγενέας, καὶ τις βούλεται ἐξ ἀγαθῶν
βήσεσθαι, γῆμαι δὲ κακὴν κακοῦ οὐ μελεδαίνει
ἐσθλὸς ἀνὴρ, ἦν οἱ χρήματα πολλὰ διδῶ.
οὐδὲ γυνὴ κακοῦ ἀνδρός ἀναίεται εἶναι ἄκοιτις
πλουσίου, ἀλλ' ἀφρονὸν βούλεται ἀντ' ἀγαθοῦ.
χρήματα γὰρ τιμῶσι, καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἐγήμεν
καὶ κακὸς ἐξ ἀγαθοῦ· πλούτος ἔμιξε γένος.

Dann mag der Dichter einen speciellen Fall dieser Art ausführlicher besprochen haben, worauf sich noch B. 193—196 bezieht:

*Αὐτός τοι ταύτην εἰδὼς κακόπατριν ἐοῦσαν
εἰς οἴκους ἄγεται χρήμασι πειθόμενος
εὐδοξον κακόδοξον, ἐπεὶ κρατερὴ μιν ἀνάγκη
ἐντύει, ἣτ' ἀνδρὸς τλήμονα θῆκε νόον.*

und schloß dann mit den Worten B. 191. 192:

*οὕτω μὴ θανάμαζε γένος, Πολυπαῖδη, ἀσπῶν
μαυροῦσθαι· σὺν γὰρ μίσγεται ἐσθλά κακοῖς.*

Dagegen gehört B. 1109 ff. zu einer ganz andern Elegie, wo dieser Gedanke nur im Vorbeigehen berührt war; wir haben nämlich wiederum wie so oft die Trümmer einer Elegie an ganz verschiedenen Orten zerstreut, B. 53—60 und B. 1109—1114, gleichsam in doppelter Recension, und zwar so, daß uns Anfang und Ende erhalten ist, etwa folgendermaßen:

*Κύρνε, πόλις μὲν ἔθ' ἦδε πόλις, λαοὶ δὲ δὴ ἄλλοι·
οἱ πρόσθ' οὔτε δίκας ἤδεσαν οὔτε νόμους,
ἀλλ' ἀμφὶ πλευρῆσι δορῶς αἰγῶν κατέτριβον,
ἔξω δ' ὥστ' ἔλαφοι τῆσδ' ἐνέμοντο πόλευς —*

Hier fehlt nun der Nachsatz, denn das Relativum οἱ gehört nicht etwa zu dem vorausgegangenen λαοί, wie dieß in unsern Ausgaben geschieht und geschehen muß; darauf der Schluß:

*καὶ νῦν εἰς ἀγαθοί, Πολυπαῖδη· οἱ δὲ πρὶν ἐσθλοὶ
νῦν δειλοί· τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν,
τοὺς ἀγαθοὺς μὲν ἀτιμοτέρους, κακίους δὲ λαχόντας
τιμῆς; μνηστονέει δ' ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἀνῆρ,
ἀλλήλους δ' ἀπαιῶντες ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶσιν
οὔτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν.*

Wie gewöhnlich so hat auch hier ein zweiter Bearbeiter am Ende der Compilation Einiges eingefügt, was der erste Dialektiker schon im Anfange der Sammlung, aber nur im Auszuge, mitgetheilt hatte. Ein Bruchstück dieser Elegie ist vielleicht auch B. 289 ff. Diese Elegie steht übrigens offenbar in einer gewissen Wechselbeziehung zu einer andern, B. 39:

*Κύρνε, κτεῖ πόλις ἦδε, δέδοικα δὲ μὴ τέχη ἀνδρα
εὐθυνηῆρα κακῆς ἄβριος ἡμετέρης.
ἀσποὶ μὲν γὰρ ἔθ' οἶδε οὐόφρονες, ἡγεμόνες δὲ*

τετραγράφαι πολλήν ἐς κακότητα πεσεῖν. κτλ.

So dürfte demnach bei der Wiederherstellung des Textes im Ganzen auf Stobäus eben kein großes Gewicht zu legen sein, und ich möchte selbst in Stellen, wo ich ihm gefolgt bin, wieder zur gewöhnlichen Lesart zurückkehren: so habe ich B. 131 mit Stobäus geschrieben:

Οἰδὲν ἐν ἀνθρώποισι πατρὸς καὶ μητρὸς ἄμεινον
ἔπλεθ' ὅσοις ὁσίη, Κύριε, μέμνηε δίκη.

Unsere Hdschr. alle lesen οἷ; ich glaube ganz richtig haben die älteren Ausgaben, wenn schon aus Conjectur, ἔπλετο, τοῖς. — B. 605, wo unsere Sammlung liest:

πολλῇ τοι πλέονας λιμοῦ πόρος ὤλεσεν ἦδη
ἀνδρας, ὅσοι μοίρη; πλεῖον ἔχειν ἔθελον,

mit Stobäus XVIII. 10 πλείους und πλεῖν' ἐθέλουσιν ἔχειν; da nun auch Cod. A πλεον hat, so vermuthete ich, daß πλεῖν ἐθέλουσιν ἔχειν zu schreiben sei, insofern ich will eben kein sonderliches Gewicht darauf legen. Nur B. 651 ist allerdings aus Stobäus XCVI. 14 αἰσχρὰ κακὰ πολλὰ st. αἰσχρὰ καὶ πολλὰ zu schreiben, wie schon der folgende Vers zeigt: ἐσθλὰ μετ' ἀνθρώπων καὶ κάλ' ἐπιστάμεινον.

Stobäus also, dieß glaube ich deutlich h. wiesen zu haben, kennt nur unsere Compilation, nicht etwa den vollständigen, echten Theognis; das Alter der vorliegenden Sammlung ist also viel weiter hinauf zu rücken, als Welcker annimmt; freilich dürfte es schwer sein, mit Sicherheit die Zeit der Entstehung anzugeben. Ich glaube etwa im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt oder im Anfange des zweiten ist unsere Sylloge entstanden: Athenäus wenigstens scheint nur unsere Sammlung zu kennen, was ich ein andermal genauer zu beweisen gedenke. Neben dieser Epitome mag sich immerhin der vollständige Theognis noch eine Zeit lang erhalten haben, ja er ist sogar sehr wahrscheinlich von späteren Diastemasten zur Bervollständigung der Gnomenammlung benutzt worden, gerieth aber natürlich im Laufe der Zeit ganz in Vergessenheit. Ich habe übrigens in diesem Aufsatze die äußerst schwierige Untersuchung über die Theogniden keineswegs zum Abschluß zu bringen vermeint, vielmehr

wollte ich nur einige Fragen, die man vielleicht schon für genügend beantwortet hielt, wieder anregen, einige Bedenken und Zweifel geltend machen, hie und da einen kleinen Beitrag zur Lösung dieses Problems beisteuern.

Doch verlassen wir diese unsicheren Vermuthungen, und lenken wir auf das bescheidene Gebiet der diplomatischen Kritik wieder ein. Denn die Gedichte in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen, die einzelnen Elegieen auf die wahren Verfasser zurückzuführen, das erscheint bei der ungläublichen Zerstörung, in der uns diese Bruchstücke überliefert sind, wie ich so eben an einigen Beispielen nachgewiesen habe, als ein eiteltes Beginnen: wir müssen uns also darauf beschränken diese Ueberreste wenigstens von denjenigen Fehlern zu säubern, welche eine spätere Zeit über dieselben gebracht hat. Zu diesen Fehlern aber rechne ich auch viele von den Verbesserungen, welche im Codex Mutinensis sich finden. Ich habe schon oben den Werth dieser Handschrift gebührend hervorgehoben und namentlich bemerkt, daß in ihr im Allgemeinen das Ursprüngliche sich finde und sie in sofern unbedingt den Vorzug sowohl vor den durch Schreibfehler entstellten als auch vor den jüngeren interpolirten Handschriften verdiene; das Ursprüngliche ist aber nur relativ zu verstehen, indem es den Text bezeichnet, wie er aus der Hand der Epitomatoren und Diastemasten hervorgegangen. Nun aber entstanden natürlich bei dem Verfahren dieser Diastemasten eine Menge Unebenheiten; durch das Ausscheiden alles dessen, was individueller Natur war, mußten vielerlei Widersprüche sich einstellen, die wohl nicht sofort alle von den eigentlichen Epitomatoren bemerkt und beseitigt wurden, und so ist es ganz natürlich, daß in späterer Zeit ein Grammatiker sich dieser Arbeit unterzog: auf einer solchen Recension eines Grammatikers beruht aber ganz sicher der Text, welchen der Codex A darbietet, während die beiden anderen Hdschr. K und O und mit diesen gewöhnlich auch die davon abhängigen jüngeren Codices, wo nicht etwa hier die Interpolatoren auf denselben Gedanken gekommen sind, meist von solchen Umänderungen frei geblieben sind, und eben deshalb gewinnen diese beiden Hdschr. eine bisher nicht beachtete Bedeutung. Ein recht schlagendes Beispiel

findet sich B. 429, wo ebensowohl der Werth des Cod. A einerseits, als der anderen beiden Hdschr. klar vorliegt:

Ὅνσαι καὶ θρέψαι ῥῆον βροτὸν ἢ φρένας ἐοθλὰς
 ἐιθέμεν· οὐδείς πω τοῦτό γ' ἐπιφράσατο,
 ὅστις σὴφρον' ἔθηκε τὸν ἄφρονα κάκ κακοῦ ἐοθλόν.
 εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός,
 ἰῶσαι κακότητα καὶ ἀτηρὰς φρένας ἀνδρῶν,
 πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον.

Hier ist zunächst die Verbindung mit ὅστις höchst unbequem, wenn gleich nicht ohne Beispiel, der Codex aber liest ὅ τις, offenbar nur Schreibfehler, es ist also ὅ τις σὴφρον' ἔθηκε herzustellen. Nicht unähnlich habe ich B. 300 οὐδ' ἦ κ' ἐκ γαστρούς, Κύρνε, μῆς γηγόνῃ hergestellt, da der Cod. A οὐδ' ὠκ' ἐκ liest, gewöhnlich οὐδ' ἦν ἐκ *) und B. 919 καὶ μὴ δόμεν, ἦ κ' ἐθέλη τις, wo AK ὡς κ' ἐθέλη, die übrigen ὡς κ' ἐθέλοι. Ebenso hat der Cod. A hier κάκοῦ, offenbar nur Schreibfehler für κάκ κακοῦ, wie K hat, während die meisten interpolirten καὶ κακὸν darbieten. **)

*) In dem vorhergehenden Verse ist auf ähnliche Weise nur unter einem Schreibfehler das Richtige im Cod. A verborgen: οὐδείς δὴ γίλος εἶναι, ἐπὶ κακὸν ἀνδρὶ γένηται, was völlig sinnlos ist, während die übrigen Hdschr. οὐδ' ἐθέλει γίλος εἶναι darbieten, wo man wiederum das Subject vermisst. Es ist gewiß zu schreiben οὐδείς λῆ γίλος εἶναι, wie ich seit vielen Jahren die Stelle verbessert und diese Verbesserung auch ändern, wie Ahrens, mitgetheilt habe: dasselbe hat auch Drelli nach Sauppes Vermuthung hergestellt; λῆ aber ist ein so gewöhnliches derisches Wort, daß es im Munde des Megarischen Dichters Niemanden befremden wird. Wenn dagegen Sauppe in seiner kritischen Epistola critica S. 77 im Theognis B. 261 γοῶσ' ἀφαρέϊ σ. γοῶσα φέρει nach der ganz unsichern Glossie des Hesychius ἀφαρέϊ· ἰδροῖ (ὕδρῳ?) ἀνιμάται oder S. 99 im B. 803 χοῆ σιν nach der Analogie des problematischen χοῆ σιν herstellen will, so kann ich diese Verbesserungen schon deshalb nicht für wahrscheinlich halten, weil sich dergleichen γλώσσαί mit der Einfachheit der Theognidischen Elegie nicht recht vertragen.

**) In der Wiederholung desselben Buchstabens in κάκ κακοῦ ist kein Anstoß zu nehmen, veygl. B. 577 κακὸν ἦ κ' κακοῦ, Homer Od. IV. 754 κάκου κεκακομένην, Il. V. 698 κακῶς κεκακηότα, außerdem Mühsell de emend. Theog. p. 151. Aber zweifelhaft ist mir die Grasis κάκ, vielleicht ist eher κῆκ zu schreiben, wie ich B. 355 κῆσθλοῖσιν für κάσθλοῖσιν (AKO κάσθλοῖσιν) geschrieben habe; B. 711 hat Bekker richtig καὶ κείθεν für κάκειθεν hergestellt und B. 610 hat Cod. A richtig καὶ für das schon aus metrischem Grunde verwerfliche κάκ. Dagegen habe ich B. 1349 κάγω nicht gewagt zu ändern.

Aber dieselbe Stelle zeigt auch wieder, wie jene Handschrift einen im Allgemeinen lesbaren und verständlichen Text repräsentirt, während oft die anderen Handschriften, indem sie etwas Falsches oder Widersinniges darbieten, gleichwohl Spuren des ursprünglichen und echten Theognis enthalten. So liest hier der A mit der Mehrzahl der übrigen Hdschr. *εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις*, und dies verlangt auch der Gedankenzusammenhang, weshalb denn auch ein neuerer Herausgeber, da es unmöglich ist, den ursprünglichen Text in seiner Reinheit wieder herzustellen, sich damit begnügen muß. Allein Codd. KO haben *οὐ δ' Ἀσκληπιάδαις*, und diese Lesart wird bestätigt durch Plutarch. Quaest. Platon. I. c. 4: *οὐ γὰρ μικρὸν ἦν ὕψελος, ἀλλὰ μεγίστου τῶν κακῶν, ἀπάτης καὶ κεροσφοσύνης, ἀπαλλάττων λόγος. Οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτο γ' ἔδωκε θεός.* Daß aber nicht etwa Plutarch *οὐδ'* setzte, um den Vers seinen Worten anzupassen, geht deutlich hervor aus Dio Chrysostom. I. p. 2: *Ἀλλὰ γὰρ οὐ πᾶσαν ἴασιν οὐδὲ ὠφέλειαν ὀλοκλήρον ἰθῶν ἱκανὴ παρασχέιν ἢ μουσικῆς ἐπιστήμη τε καὶ ἔξις· οὐ γὰρ οἶν, ὡς φησιν ὁ ποιητής, Οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτο γ' ἔδωκε θεός,* und worauf bei weitem das meiste Gewicht zu legen ist, der Schüler des Aristoteles Klearchus bei Athenäus VI. p. 256 C: *τούτου γὰρ ὡς εἶκε τοῦ στόλου τινὲς ἀποσπασθέντες ἐν τῇ Κυμναίᾳ κατέσχον, ἐκ Κύπρου τὸ γένος ὄντες ἀλλ' οὐκ ἐκ τῆς Θεσσαλικῆς Τρίκκης καθάπερ τινὲς εἰρήκασι, ὧν ἰατρῆσαι τὴν ἄγνοιαν οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτο γε νομίζω δεδόμεναι.* Durch diese dreifache Autorität von drei verschiedenen Schriftstellern, die nicht etwa einer aus dem andern, sondern aus einer gemeinsamen Quelle, dem Theognis selbst, schöpfen, mag nun auch der eine den vollständigen Theognis, der andere die Epitome benutzt haben, wird jenes *οὐδ'* gegen allen Zweifel sicher gestellt. Daraus folgt aber auch, daß der letzte Vers nicht in Verbindung stehen kann mit dem vorausgegangenen. Nun aber wird eben jener Vers: *πολλοὺς ἂν μοιθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον* in einem ganz andern Zusammenhange von Plato angeführt im Meno p. 95 D, wo zuerst B. 33 — 36 der jetzigen Sammlung erwähnt sind, darauf fährt Plato fort: *ἐν ἄλλοις δέ γε ὀλίγον μεταβάς.* (Hier hat Bekker

gewiß richtig *καταβάς* verbessert, und daraus folgt, daß diese Elegie im Theognis bald auf jene folgte, zu der B. 33 ff. und andere Bruchstücke gehören:) *εἰ δ' ἦν ποιητόν (φροῖν) καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα, λέγει πως ὅτι πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον οἱ δυνάμενοι τοῦτο ποιεῖν, καὶ οὐ ποτ' ἂν ἐξ ἀγαθοῦ πατρὸς ἔγεντο κακὸς πειθόμενος — ἀγαθόν.* Nun folgt aber auf den Vers *πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον* in unsern Ausgaben jener Vers, den Plato zuerst anführt: *εἰ δ' ἦν ποιητόν τε καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα*, und an diesen schließen sich unmittelbar als Nachsatz die Verse an, *οὐ ποτ' ἂν ἐξ κτλ.*, welche Plato erst später folgen läßt. Daraus geht deutlich hervor, daß im Theognis jene Verse in ganz anderem Zusammenhange standen, und daß man später sie in eine willkürliche Verbindung gebracht hat: wir haben offenbar nur dürftige Reste einer umfangreichen Elegie, etwa Anfang und Ende:

*Πῦσαι καὶ θυεῖσαι ῥᾶον βροτῶν ἢ φρένας ἐσθλὰς
ἐνθέμεν· οὐδεὶς πω τοῦτο γ' ἐπεφράσατο,
ἢ τις σώφρων' ἔθηκε τὸν ἄφρονα κακὰ κακοῦ ἐσθλόν·
οὐδ' Ἀσκληπιύδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός.
εἰ δ' ἦν ποιητόν τε καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα*

* * * * *

*ἰῶσθαι κακότητι καὶ ἀτηρᾶς φρένας ἀνδρῶν,
πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον.*

* * * * *

*καὶ οὐ ποτ' ἂν ἐξ ἀγαθοῦ πατρὸς ἔγεντο κακὸς
πειθόμενος μύθοισι σαύφροσιν· ἀλλὰ διδάσκων
οὐ ποτε ποιήσεις τὸν κακὸν ἄνδρ' ἀγαθόν.*

Den Vers *ἰῶσθαι κακότητι κτλ.* konnte man allenfalls auch mit *οὐδ' Ἀσκληπιύδαις κτλ.* verbinden, auf keinen Fall aber waren *εἰ δ' ἦν ποιητόν κτλ.* und *πολλοὺς ἂν μισθοὺς*, obwohl als Nachsatz und Vorderatz zusammenhängend, unmittelbar mit einander verbunden, wie die Platonische Stelle deutlich zeigt. Natürlich müssen wir hier dem Cod. A folgen, der, wie es nun einmal der gegenwärtige Zusammenhang des Gedankens erfordert, *εἰ δ' ἐ* darbietet, aber die ursprüngliche Lesart hat sich in den minder guten

Handschriften erhalten. Ich will nur ganz kurz noch einige Stellen aus den beiden Handschriften (KO) herausheben, wo sie allein das Richtige erhalten haben. So z. B. B. 71: *ἀλλὰ μετ' ἐοθλὸν ἰὼν βουλευέο πολλά μογήσας καὶ μακρὴν ποσσίν, Κέρν'*, ὁδὸν ἐπιτέλεσας. Hier haben KO *μογήσαι* und K *ἐπιτέλεσαι*, dieselben haben *βούλευε*. Aber der Begriff des Berathens ist gar nicht nöthig, indem er in dem Vorausgegangenen liegt, es ist offenbar zu schreiben: *βούλεν καὶ πολλά μογήσαι καὶ — ἐπιτέλεσαι*. und *βούλεν καὶ* bietet auch wirklich Cod. A dar. — B. 169 *ὄν δὲ θεοὶ τιμῶσιν, ὃ καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ*. Eine solche Metathesis der Partikel *καὶ* ist bei Pindar nicht ungebrauchlich, wie D. 2: 28 *ἐν καὶ θαλάσσοι*, 7. 24 *ἐν καὶ τελευτῆ*, häufiger bei den Alexandrinern, dagegen dem Theognis und überhaupt der älteren einfachen Poesie fremd; ganz richtig hat Cod. K: *ὄν δὲ θεοὶ τιμῶσ'*, ὄν καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ. Ein als Demonstrativum, wie bei Homer Il. Z. 59 *μηδ' ὄντινα γαστέρι μήτηρ κοῦρον ἔοντα φέροι, μηδ' ὅς φέροι*. — B. 330 *σὺν εὐθείῃ θεῶν δίκη ἀδαιτύων*. K besser *ἰθείῃ*, wie Homer Il. ψ, 580 *ἐγὼν αὐτὸς δικαίω* — *ἰθεῖα γὰρ ἔσται*. H, 508: *ὅς μετὰ τοῖσι δίκην ἰδύριτα εἶποι*. Hesiod. Op. v. 36. 222. 224. Theog. v. 86. Ferner in dem Verse: *εἴ κε πάθοι τὰ κ' ἔρεξε δίκη κ' ἰθεῖα γένοιτο* bei Aristot. Eth. Nicom. V, 5. nach Michael Apostolius dem Hesiod gehörend. *) Ebenso ist bei Aeschylus Eumenid. B. 212 statt *εὐδύδικαι* zu schreiben *ἰδυδίκαι* oder *ἰδυδίκαισι δ' ἠδόμεθ' εἶναι*, vergl. Hesiod. Op. v. 228: *οὐδέ ποτ' ἰδυδίκαισι μετ' ἀνδράσι λιμός ὀνηδεῖ*. — B. 898: *γινώσκων ὡς νοῦν οἶον ἕκαστος ἔχει αὐτὸς ἐνὶ στήθεσσι*. Hier haben alle Hdsch. mit Ausnahme des K *αὐτός*, was durchaus unpassend und überflüssig ist, dagegen K

*) Beiläufig bemerke ich, daß vielleicht dem Theognis ein Vers gehört, den Aristot. Eth. Eudem. zweimal anführt, VII. 2 und VII. 10:

Οἴζει γινώσκουσιν Ἀθηναῖοι Μεγαρίας.

und zwar an der ersten Stelle als *παροιμία* bezeichnet, gerade wie er Eth. Nicom. V. 1 sagt: *καὶ παροιμαζόμενοι φάμεν ἐν δὲ δικαιοσύνη συλλήβδην πᾶσ' ἀρεῖν ἐνὶ (στί)* aus Theognis B. 147, wo das *ἐνὶ* an sich gar nicht zu verwerfen wäre, vergl. B. 66 *καὶ σφιν ἐν' ἐργοῖσι πῖσις ἐπ' οὐδέμια* (auch hier haben einige Hdsch. *ἐστί*.) B. 530 *οὐδ' ἐν ἐμῇ ψυχῇ δούλιον οὐδὲν ἐνὶ*.

ἐν τὸς ἐνὶ στήθεσσι, wo ἐντὸς gerade so gebraucht ist, wie bei Homer *Il. K, 10: τρομέοντο δὲ οἱ φρένες ἐντὸς.* — *B. 925:*

Οὔτε γὰρ ἂν προκαμῶν ἄλλῃ κάματος μεταδοίης,
οὔτ' ἂν πτωχέων δουλοσύνην τελέεις.

aber *Cod. K* richtiger *καμάτου*, wie oben *B. 105 οὐδὲ κεν ἐοθλὸν ἔχων τοῦ μεταδοῦν ἐθέλοι* oder *Arifst. Acharn. B. 961: εἰς τοὺς χόας αὐτῷ μεταδοῦναι τῶν κυχλῶν.* — *B. 1013:*

² *Ἄ μάκαρ εὐδαίμων τε καὶ ὄλβιος, ὅστις ἄπειρος ἄθλων εἰς Ἄιδεω δῶμα μέλαν κατέβη.*

Ganz richtig haben hier *KO* *καταβῆ*, wie *B. 707: ὄντινα δὴ θανάσιο μέλαν νέφος ἀμφικαλύψη, ἔλθῃ δ' εἰς σκιερὸν χῶρον ἀποφθιμένων.* *B. 737: παύδας δ', οἷτ' ἀδίκου πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες ποιῶσιν.* *B. 744: ἔργων ὅστις ἀνὴρ ἐκτὸς ἐὼν ἀδίκων — μὴ τὰ δίκαια πάθῃ;* und so öfter. — *B. 1035: οὐ τ' ἂν πορφυρέης καταδύς ἐς πυθμένα λίμνης,* hat *Cod. K* wohl richtiger *καδδύς*.

Nicht selten aber bieten selbst die schlechten Handschriften, öfter mit Zustimmung des *K* oder *O*, das Richtige dar. Ich will dabei gerade kein allzu großes Gewicht auf jene Handschriften legen; gar oft würde das, was sie Gutes bieten, auch ohne Weiteres aus Conjectur hergestellt werden müssen; aber das Richtige verschmähren, weil es aus einer sonst meist getrübbten Quelle herkommt, erscheint eben so unangemessen. So schreiben z. B. die neuern Herausgeber mit *A O* und einigen andern Hdschr. *B. 5:*

Φοῖβε ἀναξ, ὅτε μὲν σε θεὰ τέκε πότνια Λητώ,
φοίνικος ἡαδινῆς χερσὶν ἐφρασαμένη.

was man durch das äußerlich ganz ähnliche *εὐειδῆς ἡαδινῆς χερσὶ Λύκαινα κόρη* schützen könnte. Dagegen hat die überwiegende Mehrzahl der *Codd.* *φοίνικος ἡαδινῆς*, und dieß verlangt der Gedanke, denn der Dichter meint jene schlauke Palme, mit der Odysseus die Naufikaa vergleicht, *Od. VI. 162: Ἀήλω δὴ ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ βωμῷ φοίνικος νέον ἔρνος ἀνερχόμενον ἐνόησα — ὡς δ' αὐτίως καὶ κεῖνο ἰδὼν ἐτεθήπεια θυμῷ δὴν, ἐπεὶ οὐκ ἔω τοῖον ἀνῆλυθεν ἐκ δόρου γαίης.* Man vergleiche noch die Schilderung von der Geburt des Apollo im Homeris-

sehen Hymnus B. 116: τὴν τότε δὴ τύκος εἶλε, μενοίνησεν δὲ τεκέσθαι, ἀμφὶ δὲ φοίνικι βύλε πῆχεε, γούνα δ' ἔρεισεν λειμῶνι μαλακῶ. Callim. in Del. v. 210. Eurip. Ion. v. 920. Iph. Taur. 1069. Plutarch. vit. Nic. c. 3. Dagegen ἑσθλῆς zu χερσίν gezogen ist mindestens entbehrlich. Und nicht viel Gewicht möchte ich auf den dadurch hergestellten Parallelismus legen, wonach die erste Hälfte des Pentameters mit dem Adjectivum schließt, die andere mit dem entsprechenden Substantivum beginnt, da jenes Streben nach kunstreicher Wortfügung und Verschlingung zwar auch in den Theognideischen Elegieen schon in seinen Anfängen überall sichtbar wird, allein im Ganzen ist jener Parallelismus doch ein ungesuchter, mit sicherem Bewußtsein und mit kunstgerechter Fertigkeit wird er erst von den Alexandrinern ausgebildet, von den Römern mit entschiedener Meisterschaft durchgeführt. Bei Theognis nun findet sich hauptsächlich eine dreifache Art die beiden Theile des Pentameters zu organischer Einheit zu verbinden, einmal indem das Adjectiv die erste Hälfte schließt, das correspondirende Substantiv die andere beginnt, oder umgekehrt, dann indem das Adjectivum die eine, das Substantivum die andere Hälfte endigt, oder umgekehrt, endlich indem verwandte oder entgegengesetzte Begriffe an das Ende der beiden Versreihen treten. Ich begnüge mich von allen drei Methoden nur einige Beispiele anzuführen, die ich größtentheils dem Anfange entnehme. Von der ersten:

γῆθησεν δὲ βαθὺς πόντος ἄλος πολιῆς B. 10.

εὐθυνηῖρα κακῆς ὕβριος ἡμετέρης B. 40.

εὖτ' ἂν σπουδαῖον πρήγμα' ἐθέλης τελέσαι B. 70.

πιστοὺς ἐν χαλεποῖς πρήγμασι γινομένους B. 80.

ἐν δὲ σπουδαίῳ πρήγματι πανούτεροι B. 116.

ἀλλ' ὥσπερ μικρὸν παῖδα λόγοις μ' ἀπατᾶς B. 254.

Durch Präpositionen oder andere Worte, die keine selbständige Geltung haben, sondern an das folgende Wort sich anschließen, zu dem Begriffe gehören, wird diese Symmetrie nicht aufgehoben, so:

τετράφεται πολλὴν ἐς κακότητα πεσεῖν B. 42.

κέρδεια δημοσίῳ σὺν κακῶ ἐρχόμενα B. 50.

Die umgekehrte Stellung ist, wie dieß in der Natur der griechi-

sehen Sprache liegt (und die poetische Wortfolge ist ja im Allgemeinen bei den Griechen dieselbe, wie in der Prosa, hat sich nie eine solche Freiheit und Regellosigkeit erlaubt, wie im Lateinischen,) die ungleich seltner:

τῶσάϊ νιν πρόφρασιν μηδεμίαν θέμενος B. 364.
 ἀνθρώπους, οὓς νηῦς μὴ μία πάντας ἄγοι B. 84.
 ἀλλ' αὐτὸς γνώμης οὐκ ἀγαθῆς ἔτυζες B. 408.

Als Beispiel der zweiten Methode führe ich nur an:

τοῦτ' ἔπος ἀθανάτων ἦλθε διὰ στομάτων B. 18.
 μηδ' εἰ νῦν πολλῇ κέεται ἐν ἡσυχίῃ B. 45.
 μὴ ποτ' ἀνήκεστον, Κύρνε, λάβης ἀνίην B. 76.
 ἄξιός ἐν χαλεπῇ, Κύρνε, διχοστασίῃ B. 78.
 ἔπλεθ', ὄσοις ὄσίῃ, Κύρνε, μέμηλε δίκη B. 132.
 δίζησθαι χαλεπῆς, Κύρνε, λύσιν πενίης B. 180.
 ἢ ζῶειν χαλεπῇ τειρόμενον πενίῃ B. 182.
 βῆς πολυκωκῦτους εἰς Αἶδαο δόμους B. 244.
 πειθόμενος χαλεπῇ, Κύρνε, διαιβολίῃ B. 324.

Auch hier ist die umgekehrte Wortstellung die seltner:

ἐκ θυμοῦ, χρείης εἵνεκα μηδεμίης B. 62.
 οὕτως ὡς ἄνδρες μηκέτι σωζόμενοι B. 68.
 Κύρν', οὐδ' εὐλαβίης ἐστὶ περὶ πλέονος B. 118.
 ἀλλ' ὡς πάγχι πόλει, Κύρν', ἐν ἀλωσομένῃ B. 236.

Als Beispiele der dritten Methode vergleiche man:

λήσομαι ἀρχόμενος οὐδ' ἀποπανόμενος B. 2.
 τιμὰς μηδ' ἀρετὰς ἔλκεο μηδ' ἄφρονος B. 30.
 οἰκείων κέρδεων εἵνεκα καὶ κράτεος B. 46.
 οἱ πρόσθ' οὔτε δίκας ἤδεσαν οὔτε νόμους B. 54.
 ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν B. 136.
 οὐθ' ἔρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται B. 178.

Dagegen sind die Beispiele von jenem vollständigen Parallelismus der Glieder, den wir bei den römischen Elegikern wahrnehmen, wo zwei Substantiva mit ebensoviel Adjectiven symmetrisch vertheilt sind, ziemlich vereinzelt, wohl schon darum, weil überhaupt die Einfachheit der älteren griechischen Dichtersprache nicht so häufigen Gebrauch von der Ausschmückung des Substantivbegriffes durch Beiworte zu

machen pflegt, als dieß bei den Römern der Fall ist. Man vergleiche:

ἀγλαὰ Μουσάων δῶρα ἰοστεφάνων B. 250.

ἀνθρώπων ἀδίκους ἔργμισι πειδομένων B. 380.

Dagegen ist die einfachere Wortstellung viel häufiger, wo ohne künstliche Verschlingung die Substantiva unmittelbar mit den zugehörigen Adjectiven verbunden neben einander stehen, wie

αὐλῶν φθεγγόμενων ἡμερόεσσαν ὄπα B. 532.

ομικροῆς ὄρνιθος κοῦρον ἔχουσα νόον B. 580.

Μηλίου ἐκ πόnton νύκτα διὰ δνοφερῆν B. 672.

Ξανθῆς ἀμφὶ κόμης πορφυρέους στεφάνους B. 828.

seltnere mit nachgestelltem Genitivus, wie:

γλωσσῶν ἔχων ἀγαθὴν Νέστορος ἀντιθέου B. 714.

Jene künstlich verschlungene Wortstellung habe ich hergestellt mit geringer Veränderung B. 1357:

αἰεὶ παιδοφίλησιν ἐπὶ ζυγὸν αὐχέρι κεῖται,

δύσμορον ἀργαλέης μνῆμα φιλοξενίης. —

statt der gewöhnlichen Lesart *κεῖται δύσμορον, ἀγαλέον*, wo *Ahr* *rens* neulich *δύσλοπον* vermuthet hat, wie B. 848: *ζεύγλην δύσλοπον ἀμφιτίθει*, und B. 1023: *οὐ ποτε τοῖς ἐχθροῖσιν ὑπὸ ζυγὸν αὐχένα θήσω δύσλοπον*. Allen diesen verschiedenen Weisen der Wortstellung ist übrigens das Bestreben gemeinsam, das Zeitwort möglichst an das Ende des Verses zu verweisen, damit hier erst der Gedanke zu einem völligen Abschluß gelangt und die Einheit des Pentameters, die bei der regelmäßig in derselben Stelle eintretenden Cäsur, sehr leicht verloren geht, bewahrt werde; man vergl. nur unter den eben angeführten Stellen B. 70. 80. 254. 364. 84. 468. 18. 48. 76. 132. 118 u. während weit seltnere das Verbum im ersten Gliede sich findet, und zwar alsdann am liebsten gleich zu Anfange des Pentameters, nicht ohne einen gewissen Nachdruck, wie B. 10. 180. 182. 244. 324 und öfter. Das Bestreben übrigens, durch die Stellung des Zeitworts in der letzten Hälfte des Verses die gesonderten Elemente des Pentameters zu größerer Einheit zu verschmelzen, ist ein durchgehendes, ist im Organismus des Versmaßes selbst begründet, was überall auch da

erscheint, wo jener Parallelismus nicht angewendet ist: denn jener Parallelismus ist nur eben ein Schritt weiter zur künstlichen Abrundung und Vollendung des Pentameters. Das über Theognis Bemerkte findet natürlich auch auf alle die Elegiker, welche zu den Theognideis beistimmten, Anwendung, wofür wenige Beispiele genügen mögen.

- I. ὡσπερ ὄνοι μεγάλοις ἄχθεσι τειρόμενοι Tzrt. 4. B. 1.
 ἤμισυ πᾶν, ὅσσον καρπὸν ἄρουρα φέρει. ib. B. 3.
 εὐτέ τιν' οὐλομένη μοῖρα κίχαι θανάτου Tzrt. 5. B. 2.
 οὕτως ἀργαλέον γῆρας ἔθηκε θεός Μίνν. 1. B. 10.
 ἡμερτῆς χαλεπὸν τ' αἴσχος ἀπωσόμενοι Sol. 2. B. 6.
- II. ὃν διὰ Μεσσηνήν ἐλλομεν εὐρύχορον Tzrt. 3. B. 2.
 φεῦγον Ἰθωμαίων ἐκ μεγάλων ὄρεων ib. B. 8.
 πτώσσοντες μεγάλοις βάλλετε χερμαδίους Tzrt. 8.
 B. 36.

γῆρας, ὃ καὶ θανάτου ῥίγιον ἀργαλέου Μίνν. 4. B. 2.
 θεῶν βουλῇ Σμύρνην ἐλλομεν Αἰολίδα Μίνν. 9. B. 6.
 ὃς πολλῶν ἐρατὴν ὤλεσεν ἡλικίην Sol. 5. B. 20.

- III. οὔτε ποδῶν ἀρετῆς, οὔτε παλαισμοσύνης Tzrt. 9. B. 2.
 οὐδὲ πατὴρ παισὶν τίμιος οὔτε φίλοις Μίνν. 3. B. 3.
 τιμῆς οὔτ' ἀφελῶν οὔτ' ἐπορξάμενος Solon 4. B. 2.
 μήτε λίην ἀνεθεῖς μήτε πιεζόμενος Solon 5. B. 2.
 οὔτε τις οἴωνός ῥύσεται οὔθ' ἱερά Solon 12. B. 56.

Keineswegs aber, um von dieser Beobachtung, die hier nur angedeutet werden konnte, wieder einzulenken, ist dieß Streben nach Symmetrie und Parallelismus der Glieder so vorherrschend und zum unumstößlichen Gesetz erhoben, daß schon deshalb die Vulgata:

φοίνικος ῥαδινῆς χερσὶν ἐφρασμαμένη

zu verwerfen wäre.

Ebenso ist Schncidewin und mit ihm Drelli dem Codex A B. 45 gefolgt, und hat die Indicative φθείρουσι und διδοῦσι hergestellt, während K und O mit allen übrigen Handschriften ohne Ausnahme lesen:

Οὐδεμίαν πω, Κύρν', ἀγαθοὶ πόλιν ὤλεσαν ἄνδρες·
 ἀλλ' ὅταν ὑβρίζειν τοῖσι κακοῖσιν ᾄδη,

δῆμόν τε φθείρωσι, δίκας τ' ἀδίκοισι διδῶσιν
οἰκείων κερδέων εἴνεκα καὶ κράτεος,
ἔλλπεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι,
μηδ' εἰ νῦν κεῖται πολλῇ ἐν ἡσυχίῃ,
εὔτ' ἂν τοῖσι κακοῖσι φίλ' ἀνδράσι ταῦτα γένηται,
κέρδεα δημοσίῳ σὺν κακῷ ἐρχόμενα.

Allein eine Parenthese von δῆμόν τε — κράτεος, wie Dressl und Schneidewin annehmen, ist durchaus unstatthaft: auch war dieß wohl nicht die Ansicht des Grammatikers, der den Codex A verbesserte (denn die nachhelfende Hand eines Kritikers glaube ich hier wie an vielen andern Stellen des Cod. A zu erkennen), sondern, weil er die etwas verwickelte Satzbildung nicht begriff, substituirt er B. 45 die Indicative φθείρουσι und διδῶσιν, und hatte so einen Nachsatz für B. 44 gewonnen, freilich nicht ohne Nachtheil für die Richtigkeit des Gedankens: alsdann begann ihm mit B. 47 ein ganz neuer Satz, der nur eine Variation des vorigen Gedankens enthielt, ἔλλπεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι — εὔτ' ἂν κτλ. Die syntactische Correctheit hatte der Grammatiker allerdings erreicht, aber den Gedanken durch diese Zersplitterung völlig entstellt. Es ist aber nicht die mindeste Veränderung vorzunehmen, da sich eine gar nicht ungewöhnliche Satzbildung findet, nämlich ein doppelter Nebensatz, welcher den Hauptsatz einschließt: 1) Ἄλλ' ὅταν — ἄδη — φθείρωσι — διδῶσιν 2) ἔλλπεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι (wozu noch der parenthetisch eingeschobene Satz μηδ' εἰ νῦν — κεῖται — kommt) 3) εὔτ' ἂν — γένηται —: was überall geschieht, wo irgend ein Gedanke nachdrücklich hervorgehoben werden soll. Umgekehrt findet sich auch der Hauptsatz verdoppelt und schließt dann in ganz ähnlicher Beschränkung den Nebensatz ein, z. B. bei Sophocles Oed. Tyr. v. 163: 1) τρισσοὶ ἀλέξιμοροι προφάνητέ μοι, 2) εἴ ποτε καὶ προτέρας ἅτας ὑπερ ὀρνυμένας πόλει ἡνύουτ' ἐκτοπίαν φλόγα πῆμιαιος, 3) ἔλθετε καὶ νῦν. Ueberhaupt ist, was man bisher nicht genug beachtet hat, vorzüglich die Elegie der Griechen reich an freieren, oft sogar schwerfälligen und complicirten Structuren: auch Theognis, obgleich er eine größere Gewandtheit und künstlichere Technik, als z. B.

Solon oder Minnermus besitzt, nähert sich gar oft der breiteren, zerfließenden Ausdrucksweise der Umgangssprache. Dahin gehören besonders Vergleichen, wie bei Solon XII. B. 17:

Ἄλλα Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος, ἔξαιίνης δὲ
 ὥστ' ἄνεμος νεφέλας αἴψα διεσκέδασεν,
 ἠρινός, ὃς πόντου πολυκίμονος ἀτρογέτιο
 πυθμένα κινήσας γῆν κατὰ πυροφόρον
 δηώσας καλὰ ἔργα, θεῶν ἕδος, αἰπὺν ἰκάει
 οὐρανόν, αἰθρίην δ' αὔρις ἔδηκεν ἰδεῖν.
 λάμπει δ' ἡέλιοιο μένος κατ' ἀπείροια γαῖαν
 καλόν, ἀτὰρ νεφέων οὐδὲν ἔτ' ἐστὶν ἰδεῖν.
 τοιαύτη Ζηρὸς πέλεται τίσις.

Welche Unbehülflichkeit der Darstellung herrscht nicht bei Theognis B. 731 ff. (oder Solon), wo ich geschrieben habe:

Ζεῦ πάτερ, εἴ γε γένοιτο θεοῖς φίλα, τοῖς μὲν ἀλιτροῖς
 ἴβριον ἀδεῖν, καὶ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον
 θυμῷ, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶν ὅστις ἀθηρῆς
 ἐργάζοιτο θεῶν μηδέν' ὀπιζόμενος,
 αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τίσαι κακά, μηδέ τ' ὀπίσσω
 πατρὸς ἀτασθαλίαι παισὶ γένοιτο κακόν.
 παῖδας δ', οἳ τ' ἀδίκου πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες
 ποιῶσιν, Κρονίδη, σὸν χόλον ἄζόμενοι,
 ἔξ ἀρχῆς τὰ δίκαια μετ' ἀστοῖσιν φιλέοντες,
 μὴ τιν' ὑπερβυσίην ἀντιτίθειν πατέρων.
 ταῦτ' εἴη μακάρεσσι θεοῖς φίλα.

Ich habe B. 731 mit Bamberger *εἴ γε γένοιτο* statt der handschriftlichen Lesart *εἶθε γένοιτο* geschrieben, wo dann der Nachsatz mit *καὶ σφιν κτλ.* beginnen würde, allein ich halte jetzt die überlieferte Lesart *εἶθε* für vollkommen richtig: der Dichter wollte sagen: *εἶθε γένοιτο θεοῖς φίλα* (der Plural ist nicht bedeutungslos, steht nicht für den Singular) *τοῖς μὲν ἀλιτροῖς ἴβριον ἀδεῖν, αὐτοῖς δὲ τίσαι κακά.* Aber der Dichter in seiner trüben Weltanschauung wahrnehmend, daß die Uebermüthigen freveln dürfen, ohne von den Göttern irgeud wie gehindert zu werden, bezeichnet nun sofort schärfer den zweiten Punkt, daß die Freveler wenigstens selbst, wenn auch spät,

ihren Uebermuth büßen möchten, nicht etwa erst ihre Kinder und Kindeskinde, als die Hauptsache, hebt ihn daher besonders hervor durch: καὶ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον θυμῷ, und nun hebt er noch einmal den Begriff des Frevels recht nachdrücklich hervor: σχέτλια ἔργα κτλ. Hier hat Bekker ganz richtig μετὰ φρεσὶ geschrieben, die Cod. μετὰ φρεσὶ δ' (K μετὰ φρεσὶ δ', A διατύφρουσι δ'); die Partikel δέ rührt offenbar von den Grammatikern her, welche die Beziehung dieser Worte zu dem vorausgegangenen τοῖς μὲν ἀλιτροῖς ὕβριον ἀδεῖν deutlich machen wollten. Auf keinen Fall ist die Partikel δέ zu dulden, ihre Stelle vertritt eben καὶ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον θυμῷ, und außerdem ist die Stellung eine völlig unzulässige, da wohl kaum bei einem Schriftsteller vor Menander sich ein ähnliches Beispiel mit Sicherheit wird nachweisen lassen; ebensowenig zulässig ist Sauppes Vorschlag (Epist. Crit. p. 74) daß nach der Lesart des Cod. A: ἔργα δ' ἄρα φρεσίν zu schreiben sei. *) Im folgenden Verse sollte man erwarten αὐτὸν τῷσαι — μηδὲ ἅ' ὀπίσω πατρὸς ἀτασθαλίαις παισὶ γενέσθαι κακόν. Aber der Dichter macht den abhängigen Satz gleich zu einem selbständigen, indem er in die Form des Wunsches als die herrschende in der ganzen Periode einlenkt. Dieser Uebergang von der abhängigen Rede in die unabhängige ist auch sonst noch öfter bei Theognis zu finden, z. B. B. 749 habe ich hergestellt: ὅποι' ἀνήρ ἄδικος καὶ ἀτύσθαλος, οὔτε τευ ἀνδρῶν οὔτε τευ ἀθανάτων μῆνιν ἀλενόμενος, ἔβριζ' ἤ πλοῖτ' ἡ κορομημένος, οἱ δὲ δίκαιοι τρῦχονται χαλεπῇ τειρόμενοι

*) Dagegen glaube ich mit Recht B. 733 ἀθηρῆς verbessert zu haben, die Hdschr. ἀθῆνης, was die Herausgeber in ἀπηνῆς geändert haben; aber ἀπηνῆς ist nicht angemessen, da es nicht sowohl übermüthig, frech, als vielmehr hart, unfreundlich bedeutet: hier aber muß der Begriff der Gottvergeßlichkeit hervorgehoben werden, vergl. Gramm. Bekk. T. I. p. 353: ἀθηρῆς. ἴσως μὲν ὁ ἀιηρῆς ἢ ὁ ἀντιφρασιτικός — ἢ ὁ ἀθερίων. Dagegen könnte es zweifelhaft erscheinen, ob B. 734 mit Hermann θεῶν μηδ' ἔν' ὀπιζόμενος für μηδ' ἔν' zu schreiben ist, was ich aufgenommen und in derselben Weise B. 1148: οὐ θεῶν ἀθανάτων οὐδ' ἔν' ὀπιζόμενοι für οὐδ' ἔν' verbessert habe, wobei ich jedoch gleich bemerkte: „nisi forte hic et v. 734 hanc tanquam singularem structuram defendas.“ Man vergleiche das ähnliche ἐνθυμειοθαι bei Hermyppus Μοῖραι Fr. IV: Ὁ Ζεὺς δὲ τούτων οὐδ' ἔν' ἐνθυμούμενος.

πενίχ. Durch diese Umgestaltung tritt besonders der Gegensatz stärker hervor: aber auch hier hat man diese Structurweise völlig erkannt, indem man in den gewöhnlichen Hdschr. dem Indicativ τρύχονται zu Liebe auch oben ἵβριζει schrieb, Bekker aber und Schneidewin, welche aus AK. ἵβριζην aufnahmen, änderten nun τρύχονται gleicher Weise in τρύχονται. Dergleichen Wandel der Structur ist auch bei den Epikern nicht selten, besonders in Vergleichen, z. B. Hesiod. Scut. B. 374: ὡς δ' ὄτ' ἀφ' ὑψηλῆς κορυφῆς ὄρεος μέγαλοιο πέτραι ἀποθρώσκωσιν, ἐπ' ἀλλήλαις δὲ πέσωσιν, πολλαὶ δὲ δρυὲς ὑψίκομοι, πολλαὶ δέ τε πεῦκαι αἰγίροι τε ταυῖοριζοι δῆγγυνται ὑπ' αὐτῶν. Und ebend. B. 402: ὡς δὲ λέοντε δῶν ἀμφὶ κταμένης ἐλάφοιο ἀλλήλοις κοτέοντε ἐπὶ σφέας ὀρμήσωσι, δεινὴ δὲ σφ' ἰαχὴ ἄραβός θ' ἄμα γίγνεται ὀδόντων. Eben diese Structur ist herzustellen B. 437: ὡς δ' ὄτ' ἀπὸ μέγαλου πέτρῃ προῶνος ὄροῦση, μακρὰ δ' ἐπιθρώσκουσα κυλίνδεται· ἡ δὲ τε ἡχὴ ἔρχεται ἐμμεμανῦα κτλ. für das barbarische Participium ὄροῦσα. Nicht unähnlich ist bei den Prosaikern, namentlich den attischen Rednern, der Uebergang aus der relativen zur demonstrativen Structur, z. B. Demosth. Olynth. III. 24: ἐκεῖνοι τοίνυν, οἷς οὐκ ἐχαρίζονται οἱ λέγοντες οὐδ' ἐφίλουν αὐτούς, ὥσπερ ὑμᾶς οἴτοι νῦν. — Hatte nun Theognis den abhängigen Satz zum unabhängigen gemacht, so kehrt er im Folgenden B. 737 sofort wieder zu der begonnenen Structur zurück: παῖδας δ', οἷτ' ἀδίκου — μὴ τιν' ὑπερβασίην ἀντιτίθειν πατέρων. Denn παῖδας habe ich statt der Vulgata παῖδες geschrieben; daß auch eine der schlechteren Handsch. (C) so liest, ist natürlich ohne Bedeutung; indeß liesse sich auch παῖδες vertheidigen, indem der Dichter anfangs noch die unabhängige Structur in der Form des Wunsches fortsetzend dann auf einmal umlenkt und in den Infinitiv übergeht; alsdann würde auch die Lesart der drei besseren Hdschr. παῖδες θ', (KO θ', A τ') st. παῖδες δ' herzustellen sein. Ich denke schon aus der Zergliederung dieser einen Periode geht deutlich hervor, wie lässig und bequem der Satzbau bei den Elegikern ist, und welche Vorsicht in dieser Beziehung dem Kritiker auferlegt wird. — Diese Lässigkeit der Darstellung zeigt sich

namentlich auch in den Wiederholungen, an denen die Theognidea so reich sind, daß es gar nicht nöthig ist, Beispiele einzeln aufzuzählen. Nur eine Stelle will ich hier erwähnen, wo Hermann an einer solchen scheinbaren Wiederholung Anstoß nahm, in der schönen Elegie B. 237—254. Hermann will diese Elegie in zwei Theile zerlegen, B. 237—246 und B. 246—252 (B. 253 und 254 betrachtet Hermann ganz mit Recht als ein abgesondertes Distichon); wo denn freilich die zweite Elegie ganz fragmentarisch dastehn würde, indem das verbum finitum alsdann fehlte. Aber jene Wiederholung ist durchaus keine müßige, sondern vielmehr nothwendig, von echt oratorischer Wirkung. Denn der Anfang des Gedichtes:

*Σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα, σὺν οἷς ἐπ' ἀπειρονα πόντον
πρωτήση καὶ γῆν πᾶσαν ἀειρόμενος κτλ.*

bezieht sich auf den Ruhm, den der Dichter dem Lebenden Kyrnos durch seine Gedichte verheißt, aber gleicher Genuß wird ihm auch nach dem Tode zu Theil werden:

*καὶ ὅταν δυοφερῆς ὑπὸ κενύθει γαίης
βῆς πολυκωνίτους εἰς Ἀΐδαο δόμους,
οὐδὲ τότ' οὐδὲ θανῶν ἀπολεῖς κλέος, ἀλλὰ μελήσεις
ἄφθιτον ἀνθρώποις αἰὲν ἔχων ὄνομα,
Κύρνε, καὶ θ' Ἑλλάδα γῆν στρωφώμενος ἠδ' ἀνὰ
νήσους*

ἰχθυόεντα περῶν πόντον ἔπ' ἀτρούγετον.

Wir erkennen vielmehr in der sinnigen Art, wie der Dichter den Gedanken variirt, die künstlerische Vollendung, die in dem ganzen Gedichte überall sichtbar ist. In dem Folgenden, was Hermann von einem Verstorbenen absurd gesagt findet,

*οὐχ ἔππων νότοισιν ἐφήμενος, ἀλλὰ σε πέμπει
ἀγλαὰ Μουσαίων δῶρα ἰοστεφάνων.*

finde ich nur jenes Streben nach wisiger antithetischer Wendung, die allen griechischen Dichtern mehr oder minder eigen ist, ich vergleiche nur B. 1229:

*Ἦδη γὰρ με κέκληκε Θαλάσσιος οἴκαδε νεκρὸς
τεθνηῶς ζωῆ φθεγγόμενος στόματι,*

wo die Antithese noch durch die metrische Composition gehoben wird.

Das Gedicht schließt vollkommen abgerundet, wenn man mit Hermann B. 253 und 254 sondert, mit den Worten, wie ich sie schon früher hergestellt habe:

πάσι γάρ, οἷσι μέμηλε καὶ ἐσσομένοισιν αὐοιδή,
ἄσπῃ ὁμῶς, ὄφρα' ἂν ἦ γῆ τε καὶ ἠέλιος.

An der Verkürzung des ὄφρα nehme ich nicht den geringsten Anstoß, vergl. B. 1143: ἀλλ' ὄφρα τις ζῶει καὶ ὄφρα φάος ἠελίοιο, wie denn überhaupt die Verkürzung vor mela cum liquida bei Theognis gar häufig ist. Ebensowenig nehme ich an der ganzen Vorstellung Anstoß; Hermann wollte ὄφρα' ἂν γῆν φλέγη ἠέλιος lesen, was aber im Wesentlichen auf denselben Gedanken hinauskommt, so lange Himmel und Erde steht. Ich entsinne mich allerdings augenblicklich keiner ähnlichen Stelle aus einem griechischen Dichter, aber wozu bedarf es auch bei einer so ganz natürlichen Vorstellungsweise einer Parallelstelle? warum soll nicht Theognis seinen Gedichten ewige Dauer beilegen, d. h. so lange die Welt steht? wie dieß Anastasius Grün der Poesie überhaupt prophezeit: „So lang' der Sonnenwagen Im Kurgleis noch zieht, Und nur ein Menschenantlitz Zu ihm empor noch steht; — So lang' die Nacht den Aether Mit Sternensaat besät, Und noch ein Mensch die Züge Der goldenen Schrift versteht; So lang' der Mond noch leuchtet, Ein Herz noch sehnt und fühlt — So lange wallt auf Erden Die Göttin Poesie.“ Schließlich aber muß ich noch an Bernhardy's Urtheil erinnern, (Gr. Litterat. Gesch. T. I. p. 112) wo er sich gegen Herders Ansicht ausspricht, daß die Alten ein glühendes Verlangen nach Unsterblichkeit genährt hätten: „Alles was wir in solchem Lichte scheinbar annehmen, besteht in Aeußerungen der ältesten Weisen, die sich ein höheres Maß von Einsicht aneignen durften, der jüngsten Lyriker Simonides und Pindar, (denn Theognis B. 237 ff. gehört zu den handgreiflichen Emblemen des Gedichtes) und der Alexandriner, denen die römischen Dichter sich bereitwillig anschließen.“ Zunächst kann man es nicht billigen, wenn Bernhardy jenen Gedanken, der sich allerdings gar häufig bei den römischen Dichtern besonders der Augusteischen Zeit ausgesprochen findet, etwa wie eine Nachahmung der

Alexandrinischen Schule betrachtet wissen will. Es ist dieser Gedanke so wenig von den Griechen entlehnt, oder etwa bloß eine poetische Phantasie, daß er vielmehr allen edleren Geistern des römischen Volkes eigen ist, sich bei Rednern und Historikern so gut wie bei Dichtern und Philosophen wiederholt auf das ausdrücklichste ausgesprochen findet; und ganz natürlich: da der Verfall und die gänzliche Zerrüttung aller Verhältnisse in Rom die Trostlosigkeit der Gegenwart mit gebieterischer Consequenz auf die Zukunft hinwies, und so alle die, welche im flüchtigen Sinnengenusse keine Befriedigung fanden, wenigstens in dem Thatenruhm und der Anerkennung der späten Nachwelt Ersatz zu gewinnen hofften: denn dieß eben, nicht gerade ein glühendes Verlangen nach Unsterblichkeit, die vielmehr nur als dunkle Ahnung und bescheidener Wunsch für das Fortbestehen der Persönlichkeit erscheint, ist es, was wir namentlich im 8. Jahrhunderte von Erbauung der Stadt so häufig ausgesprochen oder doch angedeutet sehen: und wie unter ähnlichen Verhältnissen sich dieselbe Erscheinung wiederholen muß, so begegnen wir ähnlichen Aeußerungen schon früher bei den Alexandrinern. Den Hellenen selbst ist in ihrer Blüthezeit ein solcher Gedanke fremd, da sie im Vollgenuß der schönen Gegenwart sich aller trüben und störenden Gedanken an die Zukunft entschlagen, und dem Grundsatz *ἡμετέραν δὲ φύσιν χορῆ ἡμετὰ φρονεῖν* auch hier treu bleiben. Wenn nun aber auch dem hellenischen Volke im Ganzen ein solcher Gedanke fremd geblieben ist, so folgt doch daraus noch nicht, daß er überhaupt in keinem Individuum je rege geworden sei, vielmehr finden sich Einzelne wohl zu allen Zeiten, die im Mißbehagen mit ihren Verhältnissen sich durch einen solchen Trost über alles Ungenügende hinwegzusetzen suchen: und wenn Pindar und Simonides in diesem Sinne das Gefühl des Unbefriedigtseins im Irdischen beschwichtigten, warum soll Theognis, der Dichter der Elegie, der Heimathlose, nicht in gleichem Sinne sich äußern dürfen? Ja selbst Tyrtäus schon, dem doch dieß Gefühl des Unbefriedigtseins ziemlich fern liegt, spricht sich in ganz ähnlicher Weise aus IX. B. 31:

*Οὐδέ ποτε κλέος ἐοθλὸν ἀπόλλυται οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ,
ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν γίνεται ἀθάνατος,*

ὄντιν' ἀριστεύοντα μένοντά τε μαρναμένον τε
 γῆς πέρι καὶ παίδων Θουρος Ἄρης ὀλέσῃ.

Und diese Verse wird doch Bernhardt nicht etwa auch für ein Emblem erklären wollen?

Ich füge noch einige Beispiele meist aus dem letzten Theile des Gedichts hinzu, wo die schlechten Handschriften entweder allein oder in Verbindung mit KO das Richtigere bewahrt haben. So ist man B. 491 mit Unrecht dem Cod. A gefolgt:

Ἡ μὲν γὰρ φέρεται φιλοτήσιος, ἣ δὲ πρόκειται,
 τὴν δὲ θεοῖς σπένδεις, τὴν δ' ἐπὶ χειρὸς ἔχεις·
 αἰνεῖσθαι δ' οὐκ οἶδας· ἀνίκητος δέ τοι οὗτος,
 ὃς πολλὰς πίνων μῆτι μάταιον ἐρεῖ.

Schneidewin übersetzt *αἰνεῖσθαι* durch *contentum esse*, das ist aber ungricisch, es müßte *αἰνεῖν* heißen; ganz richtig haben KO und alle übrigen Hdschr. *ἀρνεῖσθαι δ' οὐκ οἶδας*, du kannst es nie abschlagen, wie bei Homer Od. α, 249: ἣ δ' οὐτ' ἀρνεῖται στυγερὸν γάμον οὔτε τελευτὴν ποιῆσαι δύναται und φ, 345: ᾧ κ' ἐθέλω δόμεναί τε καὶ ἀρνήσασθαι.

Wichtig ist B. 205:

Ἄλλ' ὁ μὲν αὐτὸς ἔτισε κακὸν χροῖος, οὐδὲ φίλοιον
 ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμυσεν·
 ἄλλον δ' οὐ κατέμαρψε δίκη· θάνατος γὰρ ἀναιδῆς
 πρόσθεν ἐπὶ βλεφάρους ἔζετο κῆρα φέρων.

Hier haben AOK *οὐδὲ φίλοιον*, was der Sinn zu verlangen scheint, die übrigen Hdschr. dagegen *ὃς δὲ φίλοιον*. Aber ich halte gerade dieß für richtig, der Fehler liegt nicht in *ὃς δὲ*, wo ihn jene Grammatiker, welche den Theognis corrigirten, fanden, sondern im Folgenden, wo statt *ἄλλον* zu schreiben ist: *αὐτὸν δ' οὐ κατέμαρψε δίκη*, wo *αὐτὸν* im Gegensatz zu dem Vorigen ganz richtig am Anfange des Verses steht; ich halte aber diese Verbesserung für richtiger, weil der Dichter den Fall, wo des Frevlers Kinder von der Strafe heimgesucht werden, besonders hervorheben will, er also dies gewiß auch mit größerer Ausführlichkeit behandelt hat, als den ersten Fall, wo den Frevler selbst die Strafe erreicht. An dem *ὃς δὲ* ist wohl kein Anstoß zu nehmen, sagt doch schon

Homer *Il.* XXI. 353: *τείρονι' ἐγγέλνές τε καὶ ἰχθίνες, οἳ κατὰ δίνας, οἳ κατὰ καλὰ ῥέεθρα κυβίστων ἔνθα καὶ ἔνθα.*

ℳ. 320: *Τολμῆ δ' ἔν τε κακοῖς κείμενος ἔν τ' ἀγαθοῖς.* Allein die Mehrzahl der schlechten Hdschr. hat mit Stobäus XXXVII. 3 richtig: *ἔν τ' ἀγαθοῖς κείμενος ἔν τε κακοῖς*, was bei Theognis, so ℳ. 136 *ἔς τέλος εἶτ' ἀγαθὸν γίνεται εἶτε κακόν*, ferner ℳ. 443: *δειλὸς δ' οὐτ' ἀγαθοῖσιν ἐπίσταται οὔτε κακοῖσι θυμὸν ὁμῶς μίσγειν* nach überwiegender Autorität, indem Cod. A diese Wortstellung hat, die übrigen *οὔτε κακοῖσιν — οὐτ' ἀγαθοῖσιν*, aber weiter unten nach ℳ. 1162, wo dieser Vers repetirt wird, haben alle Handschriften jene Ordnung. Ähnlich ℳ. 60: *οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὐτ' ἀγαθῶν*, aber ℳ. 1106 ist uns wie gewöhnlich im letzten Theile des Gedichtes die bessere Lesart erhalten: *οὐτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν*. Und so ist wohl auch ohne Weiteres ℳ. 397 zu schreiben: *οὐτ' ἀγαθοῖς ἔπεται νόος οὔτε κακοῖσιν*, für *οὔτε κακοῖς* (eine Handschr. *Λ. κακοῖσιν*) *ἔπεται νόος οὐτ' ἀγαθοῖσιν*.

ℳ. 413 haben alle interpolirten Handschriften *οὐδέ με οἶνος ἐξάγει*, die besseren suchen den Hiatus zu vermeiden, daher *ΚΟ μέ γ' οἶνος*, *Α μετ' οἶνος* schreiben. — ℳ. 853: *ἦδεα μὲν καὶ πρόσθεν, ἀτὰρ πολὺ λῶϊον ἦδη*, so wird gewöhnlich gelesen, und so haben nach Bekkers Bemerkung in der 1sten Ausg. alle Hdschr. unten nach ℳ. 1038, wo dieser Vers wiederholt wird. Hier dagegen haben alle schlechteren *λῶονα ἢ νῦν*, *Α λῶϊα δὴ νῦν*, *ΚΟ Λῶϊα ἢ νῦν*, wo *λῶονα* gewiß richtig ist, nur muß man außerdem *δὴ νῦν* aus Codex A aufnehmen. — Ebenso muß ℳ. 955 aus allen Hdschr. *δειλοῦς δ' εὖ ἔρδοντι δίω κακά* hergestellt werden, im Codex A ist wie öfter im Anfange eines neuen Bruchstücks die Partikel abgestreift, und ebenso ist ℳ. 105 zu schreiben *δειλοῦς δ' εὖ ἔρδοντι ματαιοτάτη χάρις ἐστίν*, wo A ebenfalls *δέ* ausläßt. Ähnlich steht ℳ. 367 *οὐ δύναμαι γινῶναι νόον ἀστῶν*, aber AOK haben bei der Wiederholung dieses Verses richtig: *ἀστῶν δ' οὐ δύναμαι γινῶναι νόον*. Auch ℳ. 969 möchte ich wiederherstellen: *ἔφθην δ' αἰνήσας, πρὶν σου κατὰ παντα διαῆναι ἦθεα*, wo Cod. A gleichfalls *δέ* abgeworfen hat. Auch

die Herausgeber sind dadurch oft verleitet worden Sentenzen miteinander zu verbinden, die eigentlich in gar keinem Zusammenhange stehen, z. B. B. 531:

*Αἰεὶ μοι φίλον ἦτορ ἰαίνεται, ὅππότε' ἀκούσω
αὐλῶν φθεγγομένων ἱμερόεσσαν ὄπα·*

Χαίρω δ' εὖ πίνων καὶ ὕπ' ἀνλητῆρος ἀκούων,

Χαίρω δ' εὐφρογγον χερσὶ λύρην ὀχέων.

Diesem Princip zu Liebe hat man hier δ' αὖ geschrieben und αἰείδων für ἀκούων substituirt, eine ziemlich willkührliche und gewaltsame Aenderung; es ist vielmehr dieß Distichon von dem vorigen zu trennen und *χαίρω δ' ἐμπίνων καὶ ὕπ' ἀνλητῆρος ἀκούων* zu schreiben, in dem wie so häufig Sentenzen verwandten Inhalts neben einander gestellt wurden. Uebrigens will ich nicht leugnen, daß allerdings zuweilen Worte, die unmittelbar vorausgingen, sich an unrechter Stelle einschlichen und so nicht gerade ähnliche verdrängten, z. B. B. 630:

Ὅτι τιμὴ μὴ θυμοῦ κρέσσων νόος, αἰὲν ἐν ἄταις,

Κύρον', ὅγε καὶ μεγάλαις κεῖται ἐν ἀμπλακίαις.

Aber ὅγε ist nichts als schlechte Interpolation, die Hdschr. haben alle *Κύρονε καὶ* oder *Κυρναὶ καί*, es ist zu schreiben *Κύρονε, καὶ ἐν μεγάλαις κεῖται ἀμηχανίαις*, wie B. 646 *κείμενος ἐν μεγάλῃ θυμὸν ἀμηχανίῃ*. und ähnlich der Plural B. 619 *πολλὰ δ' ἀμηχανίῃσι κολιδομαι, ἀμπλακίαις* entstand durch den Schluß des vorigen Distichons *ἐξαίρει θυμὸν ἐς ἀμπλακίην*. Dester sind auf diese Weise namentlich die Endungen corrumpt, z. B. B. 1143:

Ἄλλ' ὕφρα τις ζώει καὶ ὄρα φάος ἡελίοιο,

εὐσεβέων περὶ θεοῦς Ἑλπίδα προσμενέτω,

εὐχέσθω δὲ θεοῖσι κατ' ἀγλαὰ μηρίῳ καίῳ,

Ἑλπίδι τε πρώτῃ καὶ πνυμάτῃ θυέτω,

φραζέσθω δ' ἀδίκων ἀνδρῶν σκολιὸν λόγον αἰεὶ.

Das *εὐχέσθω* verdankt nur den benachbarten *προσμενέτω, θυέτω, φραζέσθω* sein Entstehen, der Schreiber des Codex G merkte auch das Unpassende, und schrieb deshalb *Ἑλπίδι δέ*, und aus demselben Grunde haben alle Herausgeber mit Schäfer *κατ' ἀγλαὰ μηρίῳ καίῳ* geschrieben. Aber die Hdschr. haben alle *καί*, es ist

zu lesen, wie es nothwendig der Sinn erfordert: εὐχόμενος τε θεοῖσι καὶ ἀγλαὰ μηρία καίων Ἐλπίδι τε πρώτῃ καὶ πνυμάτῃ θυέτω. Das Simplex καίειν ist vollkommen richtig, wie Homer *Il. A. 772*: γέρον δ' ἰππηλάτα Πηλεὺς πίονα μηρί' ἔκαιε βόος *Αἰ τετραικεαύτη*. — *B. 1019* wird ἐπὶ πλέον ὠφελὲν εἶναι, was ich für ἐπεὶ πλέον hergestellt hatte, durch eine Hdschr. (G) bestätigt. — *B. 1201* haben die interpolirten Hdschr. ganz richtig: οὐδέ μοι ἡμίονοι κύφων' ἔλκουσιν ἀρότρον, dagegen *AKO* κυφὸν ἔλκουσιν ἄροτρον, *A* sogar noch ἡμίονοι.

Wenn nun gleich sowohl die interpolirten Handschriften, als auch der *Venetus 2* und *Vaticanus 2* mehr Beachtung verdienen, als ihnen bisher zu Theil geworden ist, so will ich doch damit den Werth des *Codex A* nicht im mindesten herabsetzen, sondern ich werde schließlich noch an einigen Beispielen zeigen, wie derselbe noch keineswegs vollständig benützt worden ist, vielsach entweder das Bessere enthält oder den Weg zur Verbesserung andeutet. Auch hier beschränke ich mich auf den letzten Theil der Sammlung, indem ich noch besonders hervorhebe, daß der *Codex A* vorzüglich auch in Dialectformen und Orthographie das Richtige bewahrt hat: so hat er z. B. stets γίνομαι, γινώσκω und Anderes der Art, was ich zuerst überall hergestellt habe, nicht bloß im *Theognis*, sondern auch anderwärts. Denn die Form γίγνομαι, die jetzt gewöhnlich den Eingang in unsere Texte gefunden hat, ist auf die alten Epiker und die attischen Schriftsteller der besten Periode zu beschränken; Aeolier, Dorier, Jonier sowie die späteren griechischen Autoren insgesammt, kennen nur die Form γίνομαι. Doch die weitere Begründung muß ich einem andern Orte vorbehalten.

B. 404: Ὑμεῖς δ' εὖ μνθεῖσθε παρὰ κρητῆρι μένοντες
ἀλλήλων ἐριδας δὴν ἀπερνοκόμενοι.

So alle Hdschr., aber ganz richtig *Cod. A* ἐριδος, wie *B. 1210*: πατρῴας γῆς ἀπερνοκόμενος.

B. 529: Οὔτε τινα προῦδωκα φίλον καὶ πιστὸν ἐταῖρον,
οὔτ' ἐν ἐμῇ ψυχῇ δούλιον οὐδὲν ἐνι.

aber st. οὔτε τινα hat *Cod. A* οὐδένα, *KO* οὐδέ τι, es ist also οὐδένα πω προῦδωκα φίλον zu schreiben, und aus denselben

Hdschr. im folgenden Verse οὐδ' ἐν herzustellen. Aehnlicher Weise ist B. 557 zu emendiren: φράζεο δ' ἡ κίνδυνος ἐπι ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς, wo man gewöhnlich liest φράζεο κίνδυνος τοι, der Cod. A aber φράζεο δ' ὁ κίνδυνος darbietet.

B. 571: Δόξα μὲν ἀνθρώποισι κακὸν μέγα, πείρα δ' ἀριστοῖ·
πολλοὶ ἀπειρητοὶ δόξαν ἔχουσι ἀγαθῶν.

Hier hat man ἀπειρητοὶ für ἀπειρητον aus Cod. A aufgenommen, aber außerdem ist für ἀγαθῶν (ich habe in meiner Ausgabe ἀγαθὴν corrigirt) aus derselben Hdschr., welche ganz ebenso diesen Vers nach B. 1104 wiederholt, ἀγαθοὶ zu schreiben, δόξαν ἔχειν ist soviel als δοκεῖν, vergl. Solon XII. B. 34 εὐθηνεῖν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχειν. Ganz ähnlich αἰτίαν ἔχειν mit gleicher Construction, wie bei Phrynichus Τραγωδοῦς Fr. VI. ed. Meineke: αἰτίαν ἔχει πονηρὸς εἶναι τὴν τέχνην. So also auch hier δόξαν ἔχουσι ἀγαθοὶ (εἶναι). — B. 584 τὰ δ' ἐξοπίσω τῆ φυλακῆ μελέτω ist, wie auch Schneidewin bemerkt, nach Cod. A in τὰ δ' ἐξοπίσω, τῶν φυλακῆ μελέτω zu verbessern, wie denn überhaupt die Auslassung des Hülfszeitworts bei Theognis gar häufig ist.

B. 634: Βουλεύου δὶς καὶ τρίς, ὅ τοι κ' ἐπὶ τὸν νόον ἔλθῃ·
ἀτηρὸς γὰρ αἰεὶ λαβρὸς ἀνὴρ τελέθει.

Hier hat man für τοι mit Unrecht αἰεὶ aus dem Cod. A aufgenommen, denn die Elegiker gebrauchen immer αἰεὶ, nie αἰεί. Simonides Epigr. 179. B. 9 καί μιν αἰεὶ τέγγοι νοτερὴ δροσός ist auch aus andern Gründen verdächtig. Jedoch ist die Lesart des A wohl nur ein Verschreiben des Abschreibers, ich verbessere ἀτηρὸς γὰρ δ' ἡ.

B. 668: Εἰ μὲν χρήματ' ἔχοιμι, Σιμωνίδη, οἷάπερ ἦδειν,
οὐκ ἂν ἀναιώμην τοῖς ἀγαθοῖσι συνῶν.

Dies, die überlieferte Lesart, ist durchaus sinnlos, aber auch hier leitet Cod. A auf das Richtige hin, indem er ἦδη und ἀνοίμην st. ἦδειν und ἀναιώμην darbietet, ich verbessere daher: οἷάπερ οἶδα, οὐκ ἂν ἀναινοίμην. Der Gedanke ist, Armut hindert am Reden, wie der Dichter selbst ganz klar sagt B. 177: καὶ γὰρ ἀνὴρ πενήθ' ἀδελφόμενος οὔτε τι εἰπεῖν οὔθ' ἔρξαι δύναται,

γλῶσσα δέ οἱ δέδεται. Auch liegt ja dieß in den folgenden Worten νῦν δέ με γινώσκοντα παρέρχεται, εἰμὶ δ' ἄφρωνος χρημοσύνη, πολλῶν γνούς περ ἄμεινον ἔτι, womit man vergl. B. 419: πολλὰ με καὶ συνιέντα παρέρχεται, ἀλλ' ὑπ' ἀνάγκης σιγῶ γινώσκων ὑμετέρην δύναμιν. Denn das γινώσκοντα entspricht völlig dem οἷάπερ οἶδα, wo das Perfectum durchaus nothwendig ist. οὐκ ἂν ἀναινοίμην ist gleich οὐκ ἂν φθοροίην. Hierbei verbessere ich die auch in meiner Ausgabe fehlerhafte Interpunction B. 709: κυανέας τε πύλας παραμείψεται, αἶτε θανόντων ψυχὰς εἴργοουσιν καίπερ ἀναινομένας. Es ist nach εἴργοουσιν zu interpungiren, denn ἀναινομένας gehört nicht zu ψυχὰς, sondern zu πύλας. Uebrigens deutet der Dichter, obwohl er sein Wissen verbergen will, doch auf allegorische Weise seine Ansicht im Folgenden an, daher schließt er mit den Worten: ταῦτά μοι γινίχθω κεκρυμμένα τοῖς ἀγαθοῖσιν· γινώσκοι δ' ἂν τις καὶ κακός, ἦν σοφὸς ἦ, woran Schäfer unnöthiger Weise Anstoß nahm. In dieser ganzen Elegie hat der Dichter die Form der Parasitopesis angewendet, die Nutius II. 11 so definiert: „Hoc est, cum aliquid nos reticere dicimus, et tamen tacitum intelligitur.“ vergl. Quinct. IX. 3. 99; dieselbe Figur, welche Herodian *περὶ σχημ.* p. 57 ed. Dind. als ἀστεϊσμός betrachtet: ἀστεϊσμός δέ ἐστι προσποιήσις πιθανῆ τοῦ μὴ λέγειν ἢ μνημονεύειν ἡμᾶς ἃ λέγομεν, ὡς παρὰ Σοφοκλεῦ εἰσῆκται λέγων ὁ Ὀδυσσεὺς τῷ Διομήδει· ἐγὼ δ' ἐρῶ σοι δεινὸν οὐδέν, οὐθ' ὅπως κτλ.

B. 765: ὦδ' εἶναι· καὶ ἄμεινον εὐφρονα θυμὸν ἔχοντας
νόσφι μεριμνάων εὐφροσύνας διάγειν.

Hier hat man ἄμεινον εὐφρονα statt ἀμείονα εὐφρονα aus Cob. A mit Recht aufgenommen, aber der Anfang ist ganz unverständlich; indeß führt auch hier dieselbe Handschrift auf das Richtige, indem sie εἶν statt εἶναι liest, es ist also ὦδ' εἶη κεν ἄμεινον zu verbessern.

B. 877: Ἡβώοις, φίλε θυμέ, τάχ' αὖ τινὲς ἄλλοι ἔσονται
ἄνδρες, ἐγὼ δὲ θανῶν γαῖα μέλαιν' ἔσομαι.

So die gewöhnlichen Ausgaben, was auch ich beibehalten habe; die meisten Hdschr. Ἡβάοις, K Ἡβῶης, O Ἡβῆοι, A Ἡβανοι; hierin

liegt das Richtige: ἦ βρα μοι, φίλε θυμέ, wo ἦβᾶν in der Bedeutung scherzen, lustig sein zu nehmen ist, wie bei Anacreon XVII: ψάλλω δ' εἴκοσι Αὐδὸν χοροῦσιν μαγάδην ἔχων, ὃ λεύκασπι, σὺ δ' ἦβᾶς. XXIII. B. 2 οὐ γὰρ ἐμοὶ παῖς ἐθέλει συνηβᾶν. XLV. ἔραμαι δέ τοι συνηβᾶν· χαριτεῦν ἔχεις γὰρ ἦθος. Endlich in einem Scolion XIII. B. 4: καὶ τὸ τέταρτον ἦβᾶν μετὰ τῶν φίλων. Obwohl das Wort in dieser Bedeutung hauptsächlich bei Anacreon nachweisbar ist, möchte ich darum doch nicht eben jenes Distichon für ein Fragment einer Anacreontischen Elegie halten. Daß übrigens ἦ βρα μοι das Wahre ist, geht daraus hervor, daß nach B. 1070, wo dieß Distichon in den Hdschr. wiederholt wird, τέρεπέ μοι φίλε θυμέ gelesen wird, was offenbar ein Glossem ist.

B. 979: Μῆ μοι ἀνὴρ εἴη γλώσση φίλος, ἀλλὰ καὶ ἔργῳ·
 χερσὶν τε σπένδοι χρήμασι τ' ἀμφοτέρω·
 μηδὲ παρὰ κρητῆρι λόγοισιν ἐμὴν φρένα θέλοισι,
 ἀλλ' ἔρδων φαίνοιτ', εἴ τι δύναιτ' ἀγαθόν.

Hier hat aber Cod. A σπένδου, und das Medium σπένδεσθαι kennt Homer Il. O. 402: ἔγωγε σπένδομαι εἰς Ἀχιλλῆα. Aeschylus Agam. B. 147: σπενδομένα θυσίαν ἑτέραν. Eumenid. B. 363: σπενδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινα τῆςδε μερίμνας. Lieft man σπένδου, alsdann ist auch mit derselben Hdschr. im folgenden Verse θέλοισι zu schreiben, denn θέλοισι ist aus Bekkers Conjectur; alsdann wäre weiter zu verbessern: ἀλλ' ἔρδων φαίνοιτ', εἴ τι δύναιτ' ἀγαθόν, auch haben mehrere Hdschr. darunter K δύναιτ'. Der Uebergang von der unbestimmten dritten Person zu der directen Anrede ist den Griechen ganz geläufig. Außerdem ist noch χρήμασι in ῥήμασι zu verbessern, denn mit Rath und That soll der Freund helfen, dieß ist der Gedanke des Dichters; aber auch sprachlich läßt sich χρήμασι nicht rechtfertigen, da es in dieser Verbindung nur eine nähere Erklärung des vorausgegangenen χερσὶν enthalten würde; allein ἀμφοτέρω wird überall da gebraucht, wo von der Verbindung ursprünglich gesonderter Begriffe die Rede ist, wie bei Homer:

Ἀμφοτέρων, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής·

Ἀμρότερον, κόσμος θ' ἔππῃ, ἔλατῆρι τε κῦδος.
 oder bei Pindar Olymp. I. 104 wie ich verbessere:

πέποιθα δὲ ξένον
μή τιν' ἀμρότερον καλῶν τε μᾶλλον ἴδριν ἢ δύναμιν κυριώ-
τερον κτλ.

ebenso Od. VI. 17: *Ἀμρότερον, μάντιν τ' ἀγαθὸν καὶ δουρὶ μάροσθαι.* In gleicher Weise wie bei Theognis ist auch bei Solon ein Fehler unberichtigt gelassen, III. B. 6:

Αὐτοὶ δὲ φθείρειν μεγάλην πόλιν ἀφραδίησιν
Ἄστοι βούλονται χρέμασι πειθόμενοι.

aber von einer Bestechung der Bürger Athens kann hier unmöglich die Rede sein, ich schreibe *ῥήμασι πειθόμενοι*; sagt doch derselbe Dichter von den Athenern X. B. 7:

Εἰς γὰρ γλώσσαν ὄρατε καὶ εἰς ἔη αἰμίλου ἀνδρός,
Εἰς ἔργον δ' οὐδὲν γινόμενον βλέπετε.

B. 884: *θωρηχθεὶς δ' ἔσσαι πολλὸν ἐλαφρότερος.*

Hier schreibe ich jetzt aus Cod. A *ἐλαφροτέρως*, denn der Gedanke ist, es wird dir viel leichter sein, du wirst dich wohler befinden, daher *εἶναι* ganz richtig mit dem Adverbium verbunden ist, vergl. Herod. III, 152: *δειπῶς ἔσαν ἐν φυλακῆσι οἱ Βαβυλωνιοί.* Ebenso habe ich schon früher aus derselben Hdschr. B. 911 *δύ' εἰσὶ τὸ πρὸς θεὸν ὁδοὶ μοι* für *εἰσὶν πρὸς θεὸν* hergestellt. — B. 1038 habe ich mit Cod. A geschrieben: *ὡς ἐν ἐμοὶ γνώμη, Κίρνε, πάλαι κέκριται* statt *ἐν ἐμῇ γνώμῃ*, wobei ich bemerke, daß B. 717 *γνώμην ταύτην καταθέσθαι* entweder mit Stobäus *ταύτην γνώμην* oder wohl besser *γνώμην ταύτῃ καταθέσθαι* zu schreiben ist, wie Plato Timäus p. 29: *ὥδε τὴν γ' ἐμὴν τίθεμαι ψῆφον.* Bei Parmenides (Simplic. Phys. 9 a) ist zu verbessern: *μορφὰς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμην ὀνομάζουσιν* für *γνώμης*. — B. 1085 hat schon Welcker richtig in der Lesart des Codex A *δήμων ἀξιοὶ δὲ πολλὰ φέρειν βαρὺ* den Namen *Δημῶναξ* erkannt, denn die Vulgata *δήμων δ' ἀξιοὶ πολλὰ φέρειν βαρὺς* ist offenkundige Interpolation; aber *Δημῶναξ, σοὶ πολλὰ φέρειν βαρὺ* ist kein recht passender und correcter Gedanke, weicht auch von der Lesart der Hdschr. zu weit ab; ich habe daher verbessert:

*Δημῶναξ, σὺ δὲ πολλὰ φέρεεις βαρὺ· οὐ γὰρ ἐπίστη
τοῦθ' ἔρδειν, ὅ τι σοι μὴ καταθύμιον ἦ.*

Ebenso wenig, glaube ich, hat Welcker das Richtige getroffen, wenn er B. 1257 ὦ παῦ, ἰκτίνοισι πολυπλάγκτοισιν ὁμοῦς ὄργην für die Lesart des A κινδύνοισι schreibt, wo man ungeru ein Verbum vermischt, ich verbessere:

*Ὡ παῦ, κίγκλοις εἰ σὺ πολυπλάγκτοισιν ὁμοῦς
ὄργην, ἄλλοτε τοῖς, ἄλλοτε τοῖσι φίλην.*

Denn φίλην hat Hermann richtig st. φιλεῖν emendirt. Man kann übrigens vergleichen B. 304: οὐ χροὴ κίγκλιζειν ἀγαθὸν βίον, ἀλλ' ἀτρεμίζειν. In dem letzten Theile unserer Sammlung, die uns allein im Cod. A erhalten ist, sind die meisten Irrthümer auf Rechnung des Abschreibers zu setzen, und lassen sich leicht heben; so ist B. 1310 μηδέ σε νικήσῃ παιδαῖδῃ κακότης wohl ganz einfach in παῖδ' ἀδαῖη zu verwandeln, B. 1311 schreibe ich statt διωμαι διῶσμαι von διωθεῖσθαι, und interpungire:

*Οὐκ ἔλαθες κλέψας, ὦ παῦ, καὶ γὰρ σε διῶσμαι
τούτοις, οἷσπερ νῦν ἄρθμιος ἠδὲ φίλος
ἔπλεν, ἐμὴν δὲ μεθῆκας ἀτίμητον φιλοῖτητα,
οὐ μὲν δὴ τούτοις γ' ἦσθα φίλος πρότερον.*

wo das im zweiten Verse vorausgeschickte τούτοις im vierten Verse wieder aufgenommen wird. — Mit Versetzung eines Wortes ist B. 1329 zu schreiben σοὶ τε διδοῦν καλὸν ἐστίν (für διδόντ' ἐτι καλόν) ἐμοὶ τ' οὐκ αἰσχρὸν ἐρῶντι αἰτεῖν. διδοῦν, wie bei Theocrit XXIX, 9: πῶς ταῦτ' ἄρμενα τὸν φιλέοντ' ὀνίαις διδῶν; Dagegen, glaube ich, ist nichts zu ändern B. 1349 in der Lesart der Hdschr.

*Οὕτω μὴ θαύμαζε, Σιμωνίδῃ, οὐνεκα καγὼ
ἐξεδάμην καλοῦ παιδὸς ἔρωτι δαμείς.*

wo ich mit Waiter u. A. ἐξεφάνην verbessert habe, wie B. 1344: οὐ γὰρ ἐπ' αἰκελίῳ παιδί δαμείς ἐφάνην. Aber man vergleiche Aristoph. Mus. B. 167: Ἢ ἠμδίως φεύγων ἂν ἀποφύγοι δίκην. Acharn. 178: Δεῖ γὰρ με φεύγοντ' ἐκ φυγῆν Ἀχαρνίας und Aehnliches. Schuld des Abschreibers ist gewiß auch die Vermischung von zwei Bruchstücken B. 1381 ff., welche Welcker

entdeckt hat; ebenso ist offenbar eine Lücke von einigen Versen, die man bisher gar nicht beachtet hat, B. 1250:

Παῦ, σὺ μὲν αὐτίως ἵππος, ἐπεὶ χοιθῶν ἐκορέσθης,
 αὐθις ἐπὶ σταθμοὺς ἤλυθες ἡμετέροισι,
 ἤνιοχόν τε ποθῶν ἀγαθὸν λειμῶνά τε καλὸν
 χοήνην τε ψυχρὴν ἄλοιά τε σιειρά.

Der Sinn muß sein, wie ein Ross, wenn es gesättigt ist, voll Uebermuth die Fesseln zerreißt und herumschweift, bald aber wieder zu dem frühern Herrn zurückkehrt. Es sind also nach ἐκορέσθης mindestens ein Pentameter und Hexameter ausgefallen.

Marburg.

Theodor Bergk.